

# Hrodwin in Tibet

Roman

Von Frank Zechner



OCTOPUS

# Hrodwin in Tibet

Roman

Von Frank Zechner

**OCTOPUS** 

Für Hrodwin, Felix, Clarissa und ihren Papa

und voll Dankbarkeit meinen buddhistischen Lehrern gewidmet:  
Fred von Allmen, Ato Rinpoche, Tom Geist, Joseph Goldstein,  
Harada Roshi, Genro Koudela, Christine Longaker, James Low,  
Ursula Lyon, Ian Maxwell, Nyoshul Khenpo, Sharon Salzberg,  
Sayadaw U Pandita, Sogyal Rinpoche, Tenga Rinpoche und  
Vivekananda.

1. Auflage

Oktober 2006

© OCTOPUS Verlag, Wien

Umschlaggestaltung: Ramona Kuntschik

Foto Umschlagrückseite: Jessica Johnston

Text-Layout: Ramona Kuntschik

Herstellung und Verlag: BOD - Books on Demand, Norderstedt

Printed in Austria (no Kangaroo) ISBN 3-900290-98-9

# Inhalt

Die Reise beginnt	7
Im Kloster von Shabkar Rinpoche	16
Wer ist Padmasambhava?	23
Der Angriff der Dämonen	29
Buddhas Geburt	36
Jenseits der Palastmauern	47
Die Zeit der Askese	55
Irgendetwas läuft schief	61
Kisa Gotamis totes Baby	65
Die Bewohner von Kesaputta	70
Auf Almosengang	75
Erste Meditationserfahrungen	80
Das Orakel	90
Milarepa und Tseringma	97
Die Passüberquerung	102
Der Überfall	112
Das Treffen mit Yogi Lundrup	122
Die Prüfung	130

## Die Reise beginnt

Hrodwin. Ein komischer Name. Und doch passt dieser Name zu mir. Wie alle Jungs spiele ich Fußball, finde Dinosaurier super und klettere gerne auf Bäume. Eigentlich, bin ich ein ganz normaler Junge, wenn da nicht meine Vorliebe für das städtische Museum wäre.

An Tagen an denen es mir nicht so gut geht, ziehe ich mich ins städtische Museum zurück. Um genau zu sein, in die Ostasiatische Abteilung. Ich hab keine Ahnung warum, doch nur zwischen all den verstaubten Gegenständen fühle ich mich richtig geborgen.

Alles begann im Mai, zwei Wochen vor meinem zwölften Geburtstag. Wieder einmal war ich auf dem Weg zur Ostasiatischen Abteilung. Das Parkett knarrte unter meinen Füßen, als ich durch die Abteilung für Urgeschichte eilte. Vorbei an Schaukästen mit merkwürdigen Namen wie Trilobiten und Ammoniten. Weiter durch die große Halle mit den Knochenresten des Brachiosaurus und des Tyrannosaurus Rex. Das ausgestopfte Mammutbaby ließ ich links liegen und nach wenigen Minuten stand ich vor der alten Tür mit der Aufschrift "Ostasiatischen Abteilung". Ich zog die Klinke

nach unten und drückte die schwere Holztür auf. Endlich angekommen.

Das Eichenparkett glänzte, es roch nach Putzmittel. Vor mir stand die große Buddhafigur aus Stein. Die meisten der Gegenstände kamen aus Indien, China oder Tibet. Länder, die ich nur vom Namen her kannte. Und doch klangen sie irgendwie vertraut. Die Sonne glitzerte durch die dreckigen Fensterscheiben und tauchte den Saal in eine unwirkliche Atmosphäre. Staub wirbelte in der Luft. Gewöhnlich sitzt auf dem abgewetzten Sessel in der Ecke ein älterer Museumswächter, doch an diesem Tag war er leer.

Ich setzte mich auf einen der harten Plastikstühle und versuchte meine Gefühle zu ordnen. Keine leichte Sache. Zu viele Gedanken jagten durch meinen Kopf. Ich wollte keine Heulsuse sein und doch konnte ich die Tränen nicht aufhalten. Mit meiner Rechten wischte ich sie aus meinem Gesicht.

Mein Blick wanderte zu einer Figur, die ganz aus Holz und mindestens zwei Meter hoch war. Sie saß auf einer riesigen Lotusblüte, ihr rechter Fuß schaute aus ihrem blauen Untergewand etwas hervor. Drüber trug sie einen roten Mantel. Die rechte Hand hielt einen goldenen Gegenstand und in der Linken ruhte eine Schale. Doch das besondere war ihr Blick. Mit weit aufgerissenen, durchdringenden Augen starrte sie einen an. Manchmal war mir dieser Blick unheimlich, doch irgendwie fühlte ich mich mit dieser Figur verbunden.

Die kleine Beschreibung der Statue kannte ich schon auswendig:

"Padmasambhava, 'der aus dem Lotos Geborene'; Zeitgenosse des tibetischen Königs Trisong Detsen (755-797) und einer der historischen Begründer des Tibetischen Buddhismus. Er unterwarf, die der buddhistischen Lehre feindlichen Dämonen und ebnete so den Weg für den Buddhismus in Tibet. Tibeter nennen ihn liebevoll 'Guru Rinpoche'".

Immer noch gaben die Gedanken in meinem Kopf keine Ruhe. "Wieder einen Fünfer in Mathe, obwohl ich den ganzen Montag mit Felix geübt hatte." Natürlich wusste ich, dass meine Konzentration während der Mathearbeit nicht besonders gut war. Erinnerungen an Träume der letzten Nächte beschäftigten mich.

Träume von schneebedeckten Bergen, weiß bemalten Häusern und Menschen in roten Gewändern. Ganz anders als hier in Obertupfingen, wo viele mit Jeans und Sweatshirt herumlaufen.

Ich wusste, dass meine Eltern nicht großartig schimpfen werden, doch es fühlte sich blöd an, mit einem Fünfer nach Hause zu kommen. Plötzlich riss mich eine fremde Stimme aus meinen Gedanken.

"Heh".

Ich schaute auf, konnte aber niemanden entdecken. Der Sessel in der Ecke war immer noch leer und Besucher hatten sich auch noch nicht blicken lassen.

"Hier drüben", sagte die Stimme.

Ich drehte meinen Kopf um neunzig Grad und sah, wie sich die Lippen der Holzfigur bewegten.

"Das gibt es doch nicht. Die Figur des Padmasambhava kann sprechen", dachte ich und rieb meine Augen. "Vielleicht bin ich durch die Dämpfe der Putzmittel schon ein bisschen belämmert", ging es mir durch den Kopf.

Doch die Figur sprach weiter, "Ich habe auf dich gewartet".

"Was meinst du damit?" fragte ich irritiert. Ich staunte nicht schlecht, mich mit einer tausend Jahre alten Holzfigur zu unterhalten.

"Das erkläre ich dir unterwegs. Wir haben nicht viel Zeit und sollten so schnell wie möglich aufbrechen", erwiderte die Figur und fügte hinzu "Übrigens, mein Name ist Padmasambhava".

"Das hab ich mir schon gedacht. Steht ja auf dem Schild", konnte ich mir nicht verkneifen.

Padmasambhava lächelte und winkte mich mit seiner rechten Hand zu sich.

Zögernd ging ich über den knarrenden Parkettboden und blieb vor ihm stehen.

"Gib mir deine Hand", sagte er.

Ich hatte ein mulmiges Gefühl und die ganze Situation kam mir merkwürdig vor. Doch als ich das Holz berührte, verwandelte sich die Figur im nächsten Moment in einen Feuerkreis, in dessen Mitte Padmasambhava stand, hell und strahlend.



Er nahm meine Hand. Und das Nächste woran ich mich erinnern konnte, war ein kleiner staubiger Platz auf einem Berg Plateau. Unterhalb schlängelte sich ein Fluss durch ein grünes Tal. Rechts und links erhoben sich in Wolken gehüllte Berge.

Vor mir stand eine weiße Steinmauer, deren abbröckelnde Farbe die darunter liegenden braunen Tonziegel frei legte. In der Mitte sah ich einen großen Eingang, der von zwei steinernen, sitzenden Leoparden bewacht wurde. Obwohl aus Stein hatte ich den Eindruck, als ob sie ihre Zähne fletschten.

"Wo sind wir?"

"In Tibet", war die knappe Antwort.

"In Tibet? Das kann doch nicht wahr sein", antwortete ich mit wackeliger Stimme. Vom Erdkundeunterricht wusste ich, dass Tibet ein kleines Land inmitten der höchsten Berge der Welt war. Irgendwo in Asien.

"Und in welchem Jahr befinden wir uns?"

"1860", antwortete Padmasambhava.

"Wahnsinn. Eben noch einen Fünfer in Mathe und im nächsten Augenblick hundert Jahre zurück in Tibet", ging es mir durch den Kopf. Es dauerte einige Minuten bis ich das Unmögliche erfasst hatte.

Padmasambhava sah mein erstauntes Gesicht und sagte, "Ich werde dir alle Fragen später beantworten, doch jetzt haben wir nur wenig Zeit und müssen noch einiges klären".

"Mhm", war das einzige, was mir momentan einfiel.

"Beginnen wir mit deinen Träumen der letzten Woche. Kannst du dich noch daran erinnern?" fragte er mich.

"Klar, sie waren so bunt, dass ich sie gleich morgens meinen Eltern erzählte".

"An was kannst du dich erinnern?"

"An die Farben."

"An was noch? Versuch dich, so genau wie möglich zu erinnern. Es ist wichtig."

"Gut, da war ein Platz mit vielen Menschen, die alle rot-gelbe Gewänder trugen. Manche hatten rote Hüte auf, einige machten Musik. In der Mitte stand eine weiße mit Gold bemalte Backsteinpyramide. Nicht wirklich eine Pyramide, aber so ähnlich. Unten hatte sie viereckige Stufen, in der Mitte war sie rund und oben formten Scheiben eine Spitze. An den Seiten kam Rauch heraus. Ich glaube, da wurde etwas verbrannt."

"Ja, genau, die verbrannten dich."

"Mich, wie denn das? Ich lebe ja noch."

"Ich meine, die verbrannten den Körper aus deinem letzten Leben."

"Meinem letzten Leben? Du meinst ich habe schon früher gelebt?"

"Genau, du hast schon viele Leben hinter dir."

"Schon viele Leben hinter mir?" fragte ich erstaut. Ich hatte schon davon gehört, dass manche Menschen daran

glauben, schon früher gelebt zu haben. Doch, dass ich selbst schon öfter gelebt haben soll, war mir neu.

"Und, wie war mein Name?" fragte ich weiter.

"Shabkar Rinpoche".

"Shabkar Rinpoche? Das ist aber ein eigenartiger Name."

"Er ist tibetisch und bedeutet 'weißer Fußabdruck'. Wo immer dein Fuß die Erde berührte, wurde sie weiß. Das heißt, dass du viel Gutes getan hast.

'Rinpoche' heißt 'kostbares Juwel' und ist ein Titel für große spirituelle Lehrer. Ein Rinpoche ist so kostbar, wie ein unbezahlbarer Edelstein.

Viele Menschen sind durch deine Unterweisungen zur Lehre des Buddha gekommen. Andere kamen, um von dir gesegnet zu werden. Sie waren einfach glücklich, dich zu sehen und in deiner Nähe zu sein. Du bist in ganz Tibet umhergewandert und hast viele in ihrer spirituellen Entwicklung unterstützt."

"Gewandert?"

"Ja, gewandert. Du hast zwar dieses Kloster hier erbaut, doch haben dich die vielen Machtspiele und Intrigen abgestoßen. Anstatt mitzuspielen, bist du zu den heiligen Plätzen im ganzen Land gepilgert, um dort zu meditieren.

Vor zwölf Jahren bist du in deinem siebzigsten Lebensjahr gestorben. Ich meine, deine frühere Wiedergeburt. Und seit dem suchen wir dich."

"Sucht ihr mich?" fragte ich und gab mir Mühe mein Erstaunen zu verbergen.

"Ja, hier in Tibet sucht man immer nach den Wiedergeburt großer Meister. Wenn sie gefunden werden, bekommen sie eine gute Ausbildung und ihre alte Position zurück. Damit sie auch in diesem Leben wieder zum Nutzen aller Wesen wirken können.

Wenn es um viel Geld und Macht geht, muss eine Kommission älterer Schüler und angesehener Lehrer aus einigen Kandidaten die richtige Wiedergeburt durch Tests herausfinden. Jetzt gerade soll ein Junge als deine Wiedergeburt eingesetzt werden. Das müssen wir unbedingt verhindern, da sonst viel Unglück entstehen kann."

"Was soll ich tun? Ich habe doch gar keine Ahnung von diesen Dingen."

"Im Moment sollten wir versuchen diese Zeremonie zu unterbrechen. Wir gehen hinein und schauen, was wir tun können. Wir sind zwar zu zweit, doch du bist einer der Wenigen, die mich sehen können."

"Wie bitte?"

"Ja, nur Wesen mit einer reinen Sichtweise können mich sehen. Die meisten Menschen sind so mit ihren eigenen Erwartungen, Meinungen und Gefühlen beschäftigt, dass sie nur sehr ungenau die Welt draußen wahrnehmen. Wie eine dunkle Sonnenbrille verfinstern all ihre Vorurteile und unangenehmen Gefühle die Sicht auf die Dinge, wie sie wirklich sind.

Ich erkläre dir das später genauer, jetzt müssen wir auf jeden Fall los."

"Aber, ich spreche doch gar nicht tibetisch".

"Hab keine Angst. In deinem letzten Leben hast du perfekt tibetisch gesprochen. Sprich aus deinem Herzen und alles wird gut gehen", sagte Padmasambhava, holte etwas aus seiner Robe und drückte es mir in die Hand. "Nimm das, es wird dir bei deiner Aufgabe helfen."

"Was ist das?"

"Es ist eine Gebetskette mit 108 Perlen."

"Sieht ziemlich alt aus", murmelte ich und hängte sie mir um meinen Hals.

# Im Kloster von Shabkar Rinpoche

Der Innenhof des Klosters war gestopft voll. Ein Meer aus roten, gelben und braunen Farbtupfern. Alle aus dem Tal hatten sich zu dieser Zeremonie versammelt: Mönche, Novizen, Frauen, Bauern, Alte und Kinder. Knie an Knie, Schulter an Schulter saßen sie eng gedrängt auf dem staubigen Boden des Klosterhofes.

Kleine eng aneinander gebaute Mönchsquartiere und die Klostermauer begrenzten den Hof. In der Mitte des Platzes stand die Buddhahalle. Überall flatterten bunte Gebetsfahnen.

Bei der Buddhahalle standen hohe Podeste, die mit Brokat, Seide und anderen teuren Stoffen geschmückt waren. Alte und junge Mönche in festlichen Roben mit roten Hüten saßen dort. Die Höhe entsprach ihrer Position in der klösterlichen Rangordnung. Auf dem höchsten Podest konnte ich einen kleinen Jungen sehen.

Zu seinen Füßen spielten Mönche auf Musikinstrumenten; große und kleine Zimbeln, kurze und lange Trompeten, jede Menge Trommeln und Glocken.

"Können wir nicht noch warten?" fragte Tenzin, der in der Nähe des Hauptthrons saß. Er war einer der älteren Mönche,

gut genährt mit einem großen, runden Bauch. Als ich ihn sah, erinnerte er mich an meinen früheren Lieblingstедdybär. Weiße Stoppeln bedeckten seinen kahl rasierten Kopf. Tenzins faltiges Gesicht mit dem freundlichen Lächeln eroberte sofort mein Herz.

"Worauf willst du denn noch warten?" entgegnete ihm der jüngere Mönch Lobzang. Noch keine dreiundzwanzig Jahre alt und doch schon seit achtzehn Jahren im Kloster. Mit fünf starben seine Eltern bei der Überquerung eines wilden Gebirgsflusses. Durch Zufall fand man ihn und brachte ihn ins nächste Kloster. Dort kümmerte sich Tenzin um den Kleinen. Schon bald entdeckte er seine Begabung für das Studium der buddhistischen Texte und im Laufe der Jahre wurde er Tenzins engster Schüler.

"Ich bin mir einfach nicht sicher, ob dies wirklich die Wiedergeburt von Shabkar Rinpoche ist", sagte Tenzin und deutet auf den kleinen Jungen auf dem Podest.

"Wir haben genug Zeit mit der Suche vergeudet und wenn Wangyal in seinen Träumen diesen Jungen, als die Wiedergeburt sah, dann wird er es wohl sein", antwortet Lobzang.

"Ich habe so ein komisches Gefühl", sagte Tenzin und ließ nicht locker.

"Natürlich ist deine Meinung als der älteste Schüler von Shabkar Rinpoche wichtig, doch deine Träume waren ziemlich unklar."

"Warum unklar?"

"Was soll das für eine Wiedergeburt sein? Ein Junge mit blonden Haaren aus einem Land ohne Berge?" entgegnete Lobzang.

"Ich kann auch nichts für meine Träume, doch sie sagen mir, dass dieser Junge dort oben nicht der Richtige ist."

"Seid ihr endlich fertig? Können wir mit der Zeremonie weiter machen?" rief Wangyal ungeduldig. Ganz anders als Tenzin gehörte Wangyal zu der Sorte von Mönchen, denen es um Geld und Macht geht. Überall, wo es etwas abzustauben gab, war Wangyal dabei. Er war ein Meister der Intrige. Sein schlanker Körperbau unterstrich nur noch stärker die harten Gesichtszüge, die gerade Nase und dünnen Lippen. Seine Augen hatten etwas Kaltes und Bedrohliches.

"Wollen wir nicht doch noch warten?" rief Tenzin.

Wangyal warf Tenzin einen zornigen Blick zu. Tenzin wusste, dass er vorsichtig sein musste, da Wangyal sehr unangenehm werden konnte. Manche munkelten, Wangyal entwickelte besondere Kräfte durch magische Rituale. Die gute Freundschaft zwischen ihm und dem Gouverneur der Provinz war bekannt. Und es war wohl kein Zufall, dass Wangyal ausgerechnet den Sohn des Gouverneurs als Wiedergeburt Shabkar Rinpoches ausgewählt hatte.

"Ich habe es satt, noch länger zu warten", antwortete Wangyal gereizt. "Meine Träume waren eindeutig!"

"Aber ...", versuchte Tenzin.

"Schluss mit den vielen Abers! Wir haben lange genug gewartet. Wenn jetzt nicht jemand einen anderen Jungen als



Wiedergeburt Shabkar Rinpoche präsentieren kann, setzen wir die Zeremonie fort."

In diesem Moment öffnete ich die laut knarrende kleine Tür im Haupttor des Klosters. Mit zitternden Knien stand ich in meiner blauen Jeans, T-Shirt und Turnschuhen im Torbogen.

Blicke richteten sich auf mich. Neugierige Blicke, stauende Blicke, freundliche Blicke, böse Blicke. Für Sekunden stand alles still. Staunen erfüllte den Hof.

Ich nahm all meinen Mut zusammen und machte einen Schritt nach vorne. Der Sand unter meinen Turnschuhen knirschte. Mehrere hundert Augenpaare folgten mir. Ein zweiter Schritt. Wieder Knirschen. Im selben Augenblick, als ich den dritten knirschenden Schritt machen wollte, rief plötzlich ein Mönch "Seht, er trägt Shabkars Gebetskette!"

Tenzin schaute auf. "Das gibt es doch nicht" murmelte er. Er wollte mich zu sich rufen, doch Wangyal schrie dem Zeremonienmeister Dorje zu, "Mach weiter mit der Zeremonie!"

Nun holte Tenzin tief Luft und rief mit fester Stimme, "Warte einen Augenblick, lass uns den Jungen genauer anschauen."

"Nein, mach endlich weiter", erwiderte Wangyal ärgerlich zu Dorje. Sein Kopf begann sich rot zu verfärben. Die Atmosphäre im Hof verfinsterte sich und Dorje startete wieder seinen heiligen Text zu rezitieren.

Im gleichen Moment begann ein alter Mönch leise das Mantra OM AH HUNG BENZA GURU PEMA SIDDHI HUNG zu singen. Ihm schloss sich ein weiterer Mönch an und innerhalb weniger Minuten tönte der ganze Hof OM AH HUNG BENZA GURU PEMA SIDDHI HUNG.

Dorje schaute irritiert zu Wangyal, dessen roter Kopf immer blasser wurde. Keine Antwort bekommend, versuchte Dorje nochmals den Zeremonientext zu rezitieren. Doch er ging vollkommen im lauten OM AH HUNG BENZA GURU PEMA SIDDHI HUNG unter. Achselzuckend gab er auf und brach die Zeremonie ab.

Lobzang war unterdessen zu mir geeilt, verbeugte sich tief und gab mir einen weißen Seidenschal zur Begrüßung. Intuitiv legte ich ihm den Schal wieder um den Hals, nichts ahnend, dass dies die formale Begrüßung zwischen einem hohen Lehrer und seinem Schüler war. Anschließend führte er mich zu Tenzin, der mich und die Gebetskette mit großen Augen anschaute.

"Wer bist du?"

"Ich bin Hrodwin", antwortete ich schüchtern.

"Hrodwin", wiederholte Tenzin langsam und wackelte mit dem Kopf.

"Ich habe noch nie so einen komischen Namen gehört. Woher kommst du?"

"Aus Deutschland".

"Aus Deutschland", wiederholte Tenzin nachdenklich. Sein Blick sagte mir, dass er keine Ahnung hatte, was ich mit "Deutschland" meinte. Doch das kümmerte ihn wenig.

"Zeig mir die Gebetskette".

Ich nahm die Kette ab und gab sie ihm.

"Mhm" sagte Tenzin und betrachtete sie. "Es ist wirklich die Gebetskette von Shabkar Rinpoche. Woher hast du sie?"

"Padmasambhava gab sie mir", antwortete ich wahrheitsgemäß.

"Padmasambhava", wiederholte Tenzin ungläubig und schaute in meine blauen Augen. Irgendwie ahnte er, dass ich nicht log, auch wenn sich meine Antwort sehr sonderbar anhörte.

"Ist das der Junge aus meinen Träumen?" ging es ihm durch den Kopf. Sein Verstand arbeitete noch, doch sein Herz wusste bereits die Antwort. Tränen kullerten aus seinen Augen und suchten sich ihren Weg durch das alte, zerfurchte Gesicht. Es waren Tränen der Freude.

"Er ist es!" rief Tenzin, umarmte mich und berührte mit seinem Kopf meine Stirn.

Zähneknirschend unterbrach Wangyal, "Nicht so schnell. Woher bist du dir so sicher?"

"Er ist der Junge aus meinen Träumen. Ich bin mir vollkommen sicher", antwortete Tenzin.

"Tja, jetzt haben wir also zwei Jungen, die behaupten, die Wiedergeburt von Shabkar Rinpoche zu sein“, zischte Wangyal.

Tenzin wollte etwas entgegnen, doch einer der älteren Mönche griff in die drohende Eskalation ein, "Wenn es mehrere Kandidaten gibt, dann bleibt nur noch die Prüfung, in der wir herausfinden, wer die echte Wiedergeburt ist. Ich schlage dafür den nächsten Vollmond vor. Was meint ihr dazu?"

Tenzin und Wangyal nickten nachdenklich.

"Gut, dann soll die Prüfungsfrage folgendermaßen lauten: Welche Farbe hat euer Geist?" sagte der alte Mönch und schaute mich und den anderen Jungen an. "Findet die Antwort und zeigt sie beim nächsten Vollmond."

# Wer ist Padmasambhava?

Tenzin wusste noch nicht genau, wie alles zusammen passte. Er war überglücklich, wieder mit seinem verehrten Lehrer vereint zu sein. Fast fünfzig Jahre war er sein Schüler, begleitete ihn auf vielen Reisen und hörte unzählige Belehrungen. Alles was er über Buddhismus wusste, hatte er von ihm gelernt. Er praktizierte auch mit anderen berühmten Lehrern, doch Shabkar Rinpoche war sein Herzenslehrer. Nun lag es in seinen Händen, das Gelernte seinem Meister zurückzugeben.

Nachdem wir in seinem Raum angekommen waren, ging Tenzin zu dem kleinen Altar und betrachtete die Bronzefigur. Achtsam füllte er etwas Öl in die Butterlampe, zündete sie an und begann leise zu beten:

HUNG

Im Nordwesten des Landes Uddiyana

Im Herzen einer Lotusblume

Begabt mit den wunderbarsten Fähigkeiten

Wirst du gerühmt als der "Lotusgeborene".

Umgeben von Scharen von Dakinis

Deinem Beispiel folgend

Bitte ich dich, komm und erfülle mich mit deinem Segen.

GURU PEMA SIDDHI HUNG

„Noch einundzwanzig Tage bis zur Prüfung. Was muss dieser Junge aus Deutschland wissen, um sie zu bestehen?“ dachte er. Hat er überhaupt eine Chance gegen einen Kandidaten, der seit seiner Kindheit mit dem Klosterleben und der buddhistischen Lehre vertraut ist?

"Was ist das für eine Figur", fragte ich und brach damit das Schweigen. Mit meinem Zeigefinger deutete ich auf die Figur in der Mitte des kleinen Altars.

Tenzin schaute aus seinen Gedanken auf und mich an. "Das ist Padmasambhava", antwortete er knapp.

"Und wer ist Padmasambhava?" ließ ich nicht locker.

"Padmasambhava? Padmasambhava ist der zweite Buddha, er ist Guru Rinpoche, der die Buddha-Lehre nach Tibet brachte. Vor 1100 Jahren wurde er als achtjähriger Junge auf einem Lotos in Kaschmir geboren und vom indischen König Indrabodhi als Sohn angenommen. Als Jugendlicher verließ er den Palast und praktizierte mit vielen berühmten Yogis in Indien und Nepal", begann Tenzin zu erklären.

"Etwa zur selben Zeit plante Trisong Detsen, König von Tibet, den Bau des ersten buddhistischen Klosters in seinem Reich. Er wollte damit den Buddhismus in seinem Land fördern. Der indische Mönchsgelehrte Shantarakshita wurde eingeladen und beauftragt, den Bau des Klosters zu leiten.

Leibeigene legten das Fundament und begannen die ersten Gebäude zu errichten. Doch die Geister, die auf dem Baugrund lebten, wollten kein Kloster auf ihrem Stück Erde. Was die Menschen am Tag errichteten, zerstörten sie in der Nacht.

Und so kam es, dass der Bau über Monate keinerlei Fortschritte machte. Verzweifelt fragte König Trisong Detsen Shantarakshita um Rat. Die einzige Idee, die er hatte, war Padmasambhava einzuladen. Nur er hatte die Kraft diese lokalen Geister zu bezwingen.

König Trisong Detsen schickte Boten zu Padmasambhava und bat ihn nach Tibet zu kommen.

Padmasambhava kam, sah und siegte. Seine Zauberkraft war so stark, dass er all die Dämonen, die sich ihm schon bei seiner Reise nach Tibet in den Weg stellten, unterwarf. Er wurde mit Gewitterblitzen, Schneestürmen und Erdbeben bekämpft. Felsen sollten ihn zerquetschen. Jedes Mittel war diesen boshaften Geistern recht. Doch nichts konnte ihn aufhalten. Er besiegte jede einzelne dieser zornvollen Gottheiten, drohte ihr, sie vollständig zu vernichten, wenn sie nicht schwören würden, die Lehre des Buddha zu schützen. Viele Dämonen wurden so zu Beschützern der buddhistischen Lehre in Tibet", fuhr Tenzin fort.

"Am Bauplatz des Klosters wartete schon eine große Menschenmenge, um Padmasambhava zu begrüßen. Er besiegte nicht nur die lokalen Geister, sondern er befahl ihnen auch beim Bau des Klosters zu helfen. So arbeiteten die Menschen bei Tag und die Dämonen bei Nacht. Das Kloster

wurde fertiggestellt und 767 als erstes buddhistisches Kloster in Tibet mit dem Namen Samye eingeweiht. Als Padmasambhava das fertige Kloster sah, prophezeite er:

'Einzigartig unter der Sonne ist Samye, 'das Unfassbare'  
Gleichwie der diamantene Thron Indiens  
Für jeden der Samye sieht  
sind die Tore der niederen Geburten verschlossen  
Wer immer Samye umrundet, selbst ein Fleischer  
wird in höheren Regionen wiedergeboren  
Und wer sich vor Samye verbeugt  
wird zu größter Vollkommenheit wachsen.'

Tenzin legte eine feierliche Pause ein und zeigte mit seiner rechten Hand auf eine große hölzerne Figur, die im hinteren Teil des Raumes stand. "Das ist Padmasambhava."

Ich schaute auf und betrachtete die Figur genauer, was bei den schlechten Lichtverhältnissen nicht so einfach war. Doch als ich genau hinschaute, zuckte ich zusammen. Es war die Figur aus dem Museum! Ich meine es war genau die zwei Meter große Holzfigur, die mich nach Tibet ins neunzehnte Jahrhundert gebracht hatte.

"Wie kommt die denn hierher?" fragte ich erstaunt.

"Was meinst du?"

"Ich meine diese Holzfigur".

"Die steht schon ewig hier".

Immer noch erstaunt, fragte ich weiter, "und warum hat die so einen starren Blick?"



"Starren Blick?" wiederholte Tenzin, drehte sich zur Holzfigur und schaute sie an. Und wirklich, der Blick dieser Figur war machtvoller als das liebevolle Schauen vieler buddhistischer Heiliger. Es war ein durchdringender, klarer Blick.

"Das ist doch kein starrer Blick", begann er. "Es ist ein klares, waches Schauen, das die Dinge so sieht, wie sie sind. Frei von Engstirnigkeit, Starrheit und falschen Vorstellungen.

Viele Menschen leben in einer Welt der eigenen Wünsche und Phantasien. Sie sehen nur das, was sie sehen wollen. Der Blick des Padmasambhava ist einfach sehen, was es zu sehen gibt - offen, weit und klar.

Siehst du den Vajra?" Tenzin deutete auf einen goldenen Gegenstand in der rechten Hand des Padmasambhava. Er sah ein bisschen aus wie ein Zepter, nur viel kleiner und an beiden Enden hatte er jeweils eine Spitze, die aus vier gebogenen Speichen bestand.

"Ja, ich sehe ihn."

"Mit diesem Vajra bezwingt Padmasambhava alle negativen Kräfte. Er nutzt ihn als Waffe gegen Hindernisse, die das klare Sehen der Wirklichkeit vernebeln; Vorurteile und unangenehme Gefühle, die manchmal auch als verwirrte Geister oder körperliche Krankheiten erscheinen."

Ich verstand nicht ganz, wie Vorurteile und unangenehme Gefühle als Geister erscheinen können. Doch ohne meine Frage zu klären, wurde meine Aufmerksamkeit von einem anderen Detail der Figur gefangen.

"Und was bedeutet die Schale in seiner linken Hand?"

"Die Schale ist mit dem Nektar der Todlosigkeit gefüllt. Sie symbolisiert Weisheit, jenseits der Begriffe Tod und Leben. Doch das ist zu kompliziert, um es jetzt zu erklären", sagte Tenzin und machte eine Pause.

"Kannst du dich noch daran erinnern, als heute Morgen im Hof die Mönche das Mantra OM A HUNG BENZA GURU PEMA SIDDHI HUNG gesungen hatten. Das ist Padmasambhavas Mantra", unterbrach er die Stille.

"Ich werde langsam müde", fügte er hinzu. "Der heutige Tag war ziemlich anstrengend. Ich glaube, jetzt ist ein guter Zeitpunkt mich etwas hinzulegen", sagte er und rollte sich auf der Matte zusammen. Nach wenigen Augenblicken hörte ich nur noch sein gleichmäßiges Atmen.

# Der Angriff der Dämonen

Im Gegensatz zu Tenzin war ich hellwach und fasziniert von Padmasambhavas Geschichte. Während ich noch darüber nachdachte, hörte ich ein merkwürdiges Geräusch, so eine Art metallisches Schmatzen.

"Was ist denn das?", dachte ich, stand auf und öffnete die Tür zum Gang. Neugierig schaute ich, ob etwas zu entdecken sei. Nichts war zu sehen. Ich ging raus und folgte dem Geräusch. Nach wenigen Augenblicken stand ich vor einer großen, schweren Holztür. Ich presste mein Ohr an das dunkle Holz. Tatsächlich das komische Schmatzen kam aus diesem Raum. Vorsichtig öffnete ich die Tür und schaute hinein. Ziemlich dunkel. Wände und Decke waren schwarz bemalt und verbreiteten eine unheimliche Atmosphäre. An einem Pfosten hing ein halb verwester Kopf eines Steinbocks. An einem anderen Pfeiler waren alte Gewehre, verrostete Säbel und dunkle Lanzen angelehnt.

Am Ende des Raumes stand ein großer rot bemalter Holzaltar über dem verschiedene Masken hingen. Es gab grinsende Totenköpfe und einige Tiermasken. Manche hatten Vogelgesichter, andere sahen aus wie Schweinsköpfe. Alle

schauten ziemlich zornig mit ihren feurigen Augen und riesigen Zähnen. In der Mitte des Altars thronte eine lebensgroße dunkelblaue Figur. Als Kopfschmuck trug sie eine Krone aus fünf Totenköpfen. Eine Kette aus Schädeln baumelte von den Schultern über ihren Bauch. Sechs Arme konnte ich zählen. In jeder Hand hielt sie eine Waffe. Ich erkannte ein Schwert, eine Lanze und einen Vajra. Von weitem sah es aus, als ob sie ein Tigerfell trug. Zu ihren Füßen standen große Bronzeschalen mit brennendem Öl.

Neugierig ging ich auf den Schrein zu. Nach drei Schritten, fiel die Holztür mit einem lauten Krachen zu. Ich stand nun in der Mitte des Raumes und schaute mich verunsichert um. Wie gesagt, ein düsterer Raum. Oder besser, ein sehr düsterer Raum. Erst jetzt sah ich, dass die Wände mit schaurigen Figuren bemalt waren. Trotz der Dunkelheit sah ich Details einzelner Figuren: dunkelblaue, schwarze und rote tanzende Skelette. Viele hatten einen lodernden Feuerring um sich und schauten ziemlich verärgert.

Erst jetzt entdeckte ich auf dem Altar einen offenen Totenschädel, gefüllt mit Reis, in dem einige Räucherstäbchen vor sich hin glimmten. Sie verbreiteten einen süßlichen Geruch.

"Ich glaube, es ist besser, wenn ich gehe", dachte ich mir und versuchte die schwere Holztür zu öffnen. Es blieb beim Versuch. Sie war zu. Ich rüttelte an ihr, zog wie ein Verrückter, trat dagegen, doch sie rührte sich keinen Millimeter. Die Luft füllte sich immer mehr mit diesem süßlichen Duft. Die Dinge begannen sich zu drehen.

Benommen schaute ich zu den Wandbildern, diesmal bewegten sich die Figuren. Ich spürte, wie sich langsam ein mulmiges Gefühl in meinem Bauch breit machte. Nach und nach wurden die Figuren lebendig, stiegen aus den Bildern und bauten sich vor mir auf.

"Du bist also Hrodwin", schmatzte ein großer schwarzer Dämon mit gewaltigem Stierkopf, zwei Hörnern und einer langen Mähne. Zur Unterstützung schwenkte er ein riesiges Schwert und klapperte mit einer Kette aus Menschenköpfen. Spitze Eckzähne schauten aus seiner großen Schnauze heraus und fletschten nicht gerade vertrauenswürdig.

Ich nahm all den Mut, den ich noch finden konnte und lallte undeutlich, "Woher kennst du meinen Namen?".

"Wen interessiert das? Hauptsache, wir haben dich!"

"Lasst ihn uns langsam töten", kam es von einer braunen Gestalt, mit Schweinskopf. Ganz ohne Kleidung hielt er eine Art Keule in der rechten Hand und einen Stein in der Linken.

"Warum wollt ihr mich töten?" versuchte ich noch ein Wörtchen mitzureden.

"Dumme Frage, unser Meister hat es uns befohlen!" kam die grunzende Antwort von der dunkelblauen Figur, die vorher noch friedlich auf dem Altar stand.

Langsam wurde mir klar, dass ich mich in einer ziemlich blöden Situation befand. Aus Angst rief ich nach Tenzin.

"Da kannst du lange schreien."

"Vielleicht sollten wir ihn erst einmal kochen?" zischte Eine mit ziemlich wütendem Gesicht. Anstatt Beine hatte

sie einen Unterleib, der mich an eine Schlange erinnerte. Und von wegen zwei Arme, acht Arme fuchtelten wild in der Gegend herum.

"Gute Idee", grunzte der große Schwarze mit der langen Mähne.

Im nächsten Moment sah ich, wie zwei dieser dunklen Gestalten einen großen Kessel mit blubbernder Brühe heran schleppten. Spätestens als die beiden mich am Arm packten und in Richtung Kessel zerrten, wusste ich, irgendetwas musste geschehen. Und zwar bald. Ich spürte mein Herz laut schlagen und meine Hände waren schon seit einiger Zeit kalt und feucht. Panik machte sich breit. Je näher der Kessel kam, desto schneller purzelten meine Gedanken. "Wäre ich doch nie nach Tibet gekommen! Was soll ich hier? Ich will nach Hause?" Ich versuchte mich loszureißen. Vergebens. Die beiden hatten einen ziemlich festen Griff mit ihren vielen Armen.

Das Einzige was mir in meiner Hilflosigkeit einfiel, war Padmasambhava. Innerlich begann ich nach ihm zu rufen, "Wenn es dich wirklich gibt, dann hilf mir jetzt!".

Der Kessel kam immer näher. Ich konnte schon die kochende rote Flüssigkeit sehen. Doch bevor sie mich hinein schmissen, hörte ich verschwommen eine gewaltige Stimme:

"Lasst die Finger von dem Kleinen!"

Die zornvollen Gestalten drehten sich verwundert um. "Was soll das? Wer bist du, dass du es wagst, dich einzumischen?" kam es schmatzend vom großen Schwarzen.

"Ich bin Padmasambhava, der Schüler Buddhas und Bezwinger aller Dämonen."

"Große Worte, für Einen gegen Viele", antwortete die wilde Horde.

Padmasambhava grinste und im nächsten Augenblick verwandelte er sich in eine vor Energie sprühende Erscheinungsform. Um ihn herum zischten gewaltige Flammen. Seine Hautfarbe änderte sich in ein kräftiges Rot. Seine Augen funkelten, in der rechten Hand hielt er einen Vajra, in der linken einen Dolch. Doch das Beste war, er ritt auf einem riesigen Tiger.

Mit einer kurzen Handbewegung schleuderte er einen Blitz in Richtung der Dämonen. Die Gestalt, die meinen rechten Arm hielt, sackte benommen zu Boden. Ich konnte mich losreißen und mit rasendem Herzklopfen zu Padmasambhava hintorkeln. Die Dämonen schleuderten nun ihrerseits einige Blitze und Gegenstände. Geistesgegenwärtig brummte Padmasambhava einen magischen Spruch und im nächsten Moment waren wir beide von einem undurchdringlichen Schutzwall aus Bergkristallen umgeben.

Blitze zischten durch den Raum und prallten mit großem Krachen am Schutzkreis ab. Überall sprühten Funken, Rauch breitete sich aus. Für einige Sekunden war der Schreinraum hell erleuchtet. Und nochmals feuerten die Dämonen einen Schwall Blitze. Wieder ein wahnsinniger Lärm, doch der Schutzwall hielt, kein einziger Blitz kam hindurch. Als sich der Rauch langsam verzog, konnte ich im Gesicht des Anführers eine Mischung aus Irritation und Ärger erkennen.

Doch bevor sich seine Verwunderung klärte, schleuderte Padmasambhava rote, blaue und grüne Blitze in die verblüffte Menge. Der Dunkelblaue mit dem Schweinskopf ließ seine Keule fallen. Mit einem lauten Schlag fiel er auf seine Knie und vorn über. Es roch nach verbranntem Fleisch und ich sah ein riesiges, qualmendes Loch in der Brust des Dämons.

Auch die achtarmige Dame hatte es böse erwischt. Statt acht baumelten nur noch sechs Arme kraftlos an ihrem Körper. Offenbar hatte sie dieser Angriff zwei Arme gekostet. Der stierköpfige Anführer der Horde krümmte sich vor Schmerzen am Boden. Auch die anderen Dämonen machten keine gute Figur.

Trotz seiner Schmerzen wollte der Anführer nochmals angreifen, doch als er seine verletzten Genossen sah, hielt er inne und wandte sich an Padmasambhava, "Verschone uns".

Padmasambhava stieg von seinem Tiger, "es scheint, dass ihr schon einige Meditierende auf dem Gewissen habt. Ich sollte euch bei lebendigem Leib rösten und euer Bewusstsein in den unendlichen Raum schicken."

"Bitte nicht", kam es von den Dämonen. "Habt ihr den gar kein Mitgefühl?" rief der Anführer kleinlaut. "Vernichtet uns nicht, lasst uns gehen. Wir werden auch nie mehr etwas Böses tun", fuhr der Dunkelblaue mit dem qualmenden Loch in der Brust fort.

"Nun gut, dann schwört, dass ihr die Lehre des Buddha beschützt und keinen, der sie praktiziert, belästigt", antwortete Padmasambhava.



"Wir schwören", hörte ich noch die kurze aber klare Antwort, bevor ich bewusstlos zusammensackte.

# Buddhas Geburt

Undeutlich hörte ich Tenzins tiefe Stimme, "Hrodwin, hörst du mich, wach auf!" Er hielt mich in seinen Armen und schüttelte mich leicht.

Noch immer benommen, öffnete ich langsam meine Augen, "Wo bin ich?"

"Du bist hier im Kloster", antwortete Tenzin.

Ich schaute mich um und fragte weiter, "Wo ist Padmasambhava?"

"Padmasambhava?" fragte Tenzin überrascht.

"Ja, Padmasambhava, er hat mich gerettet."

"Gerettet? Wovor?"

"Ich hab keine Ahnung, aber die wollten mich in einem großen Kessel kochen."

"Mhm", antwortete Tenzin, als ob er mir nicht ganz glaubte. Schüttelte leicht seinen stoppeligen grauen Kopf und sagte, "lass uns rübergehen und mit dem Studium beginnen. Wir haben noch Einiges zu tun". Er nahm meine Hand und schob mich sachte aus dem dunklen Raum.

In seinem Zimmer angekommen, fragte er, "bist du hungrig?"

„Mir knurrt der Magen. Ich habe seit dem Frühstück nichts mehr gegessen", sagte ich, ohne zu wissen, was mich erwartete.

Tenzin holte aus einem Schrank einen kleinen verschmutzten Stoffbeutel und zwei dunkelbraune Holzschalen. Eigentlich waren sie fast schwarz und schon ziemlich alt. Zumindest sahen sie so aus.

"Das ist Shabkar Rinpoches Schale", sagte er und gab mir eine davon. "Ich möchte, dass du sie nimmst."

Ich hatte keine Ahnung von der tibetischen Sitte, dass jeder seine eigene Schale hat. Zum Essen brachte man seine Schale mit und war auch für ihre Reinigung verantwortlich, erklärte mir Tenzin. Kluges System, dachte ich mir, kein Streit um den Abwasch.

Ihr Sockel war mit feinem Silber eingefasst und das dunkle Holz fühlte sich sehr angenehm in meiner Hand an. Ich spürte, dass diese Tasse viel benutzt worden war. Sie strahlte etwas Besonderes aus. Beim Blick in ihr Inneres wurde ich nachdenklicher. Ich sah eine dicke, dunkle Schicht von etwas undefinierbarem. Mit dem Fingernagel kratzte ich und hatte nach einigen Sekunden etwas Schwarzes, Fettiges unter meinem Nagel.

"Was ist das?" fragte ich Tenzin.

Tenzin schaute sich meinen Fingernagel an, konnte aber nichts Ungewöhnliches an dem schwarzen Rand entdecken.

"Was meinst du?".

Geschickt kratzte ich mit meinem Fingernagel das Schwarze hervor, "das meine ich". Nun lag dieses schmierige Etwas direkt auf der Fingerkuppe meines Zeigefingers.

Tenzin roch an dem Finger und sagte, "riecht wie Tsampa". Damit war der Fall für Tenzin erledigt. Ich schluckte und komischerweise war ich nur noch halb so hungrig wie zuvor. Doch die große Prüfung stand mir erst noch bevor.

Ein junger Mönch brachte in einem kleinen Metallkessel heißes Wasser. Tenzin drehte sich zur Seite, nahm einen Beutel und holte einen dunklen Klumpen Tee heraus. Er war schwarz, doch nicht durchgängig schwarz. An einigen Stellen hatte er weiße, schimmelige Einschlüsse. Mit seiner rechten Hand zerkrümelte er den Tee, warf ihn in das heiße Wasser und gab etwas Salz dazu. Nun goss er den Tee in eine längliche Holzröhre, gab ranzige Butter hinzu und verrührte den Inhalt mit einem langen Stock.

"Magst du etwas trinken?" fragte er und schaute mich freundlich an.

Obwohl ich einen leichten Widerwillen gegen die Teeschale spürte, freute ich mich auf etwas Warmes und nickte. Tenzin nahm meine Schale und füllte sie bis zum Rand. Es sah aus wie schwarzer Tee mit Milch und erinnerte mich an den süßen Frühstückstee meiner Mutter. Gierig nahm ich einen großen Schluck. Doch schon im nächsten Moment spielten meine Geschmacksnerven total verrückt. Anstatt wie

gewohnt nach Tee zu schmecken, war mein Mund voll mit salziger Suppe. Nicht gerade das, was ich mir erwartet hatte.

Nachdem ich höflich den ersten Schluck zu mir genommen hatte, griff Tenzin mit seinen schmutzigen Fingern in eine Holzdose und holte etwas Mehl heraus. Normalerweise bin ich nicht so genau mit dem Händewaschen. Doch diesmal war es anders. Tenzins Hände waren nicht nur staubig, sondern unter seinen langen Fingernägeln befand sich der Dreck von Wochen. Er begann das Mehl mit dem Tee zu vermischen, formte kleine Bällchen und stopfte sie sich in den Mund. Mit seinem Blick forderte er mich auf, es ihm gleich zu tun.

Da saß ich nun ganz schön in der Patsche. Einerseits mein knurrender Magen und andererseits hörte ich die Stimme meiner Mutter "Erst Händewaschen!". Gott sei Dank wurde die Stimme leiser und das Knurren lauter. Ich begann, wie Tenzin, das Mehl mit dem Tee zu vermengen und kleine Kügelchen zu formen. Überraschenderweise schmeckten sie gar nicht so schlecht. Ähnlich wie Polenta mit Suppe.

Einige Minuten nachdem ich die letzte Teigkugel verspeist hatte. Begann meine Haut zu jucken und Flecken tauchten auf. Erst im Brustbereich, dann überall am Körper. Minuten später wurde mein Hals dicker und ich bekam schwer Luft. Ich fühlte, wie sich meine Lungen zusammenzogen und ich kaum noch ausatmen konnte. Ich hatte das Gefühl zu ersticken. Angst machte sich breit.

"Was ist los mit dir, Hrodwin", fragte Tenzin erschrocken.

"Ich hab keine Ahnung, aber überall juckt es und ich bekomme kaum noch Luft."

"Vielleicht legst du dich ein bisschen hin und ruhst dich aus. Ich habe hier einen Text über das Leben des Buddha Sakyamuni. Da steht alles drin, was du über sein Leben wissen musst und was dir bei der Beantwortung der Frage nach der Farbe deines Geistes helfen kann."

Kreidebleich nahm ich das Buch. Ein komischer Text, der ganz anders aussah, als Papas Bücher. Eher eine lose Blattsammlung, die aus länglichen Blättern bestand und auf beiden Seiten durch zwei verzierte Holzplatten zusammengehalten wurde. Das Ganze war in kostbare Seide eingewickelt. Ich begann darin zu lesen.

Draußen dämmerte es bereits, doch die Lebensgeschichte des Buddha ließ mich nicht mehr los. Es war nicht einfach, den Text bei so wenig Licht zu lesen. Auch hatte ich an diesem Tag ziemlich viel erlebt und spürte, wie meine Konzentration nachließ und ich immer müder wurde.

Die Buchstaben verschwammen, ich tauchte in einen angenehmen, entspannten Zustand ein. Vor meinem inneren Auge entstand ein undeutliches Bild. Es wurde klarer und ich erkannte Padmasambhava.

"Was machst du denn hier?" fragte ich.

"Freust du dich gar nicht, mich wiederzusehen?"

"Ja, schon. Aber du hast mich in eine ganz schön verrückte Geschichte verwickelt."

"Ich weiß, tut mir leid, aber ich sah keine andere Möglichkeit."

"Mhm, nun gut. Wie geht's weiter?"

"Als erstes führe ich dich zu den wichtigsten Lebensstationen des Buddha Sakyamuni."

"Warte mal, wozu soll ich mich mit dem Leben des Buddha beschäftigen. Sag mir doch einfach die Antwort auf die Prüfungsfrage", versuchte ich die ganze Sache abzukürzen.

"Es hat wenig Sinn, wenn ich dir die Antwort sage. Du musst die Antwort selbst erfahren. Wie willst du jemanden erklären, wie eine Tasse Tee schmeckt, wenn er noch nie Tee getrunken hat. Da helfen keine Worte. Am Besten gibst du ihm einen Schluck Tee und er wird wissen, wie Tee schmeckt.

Die Lebensgeschichte des Buddha ist die Basis zur Beantwortung der Frage ", fuhr Padmasambhava fort.

"Ich höre immer nur Buddha, Buddha, Buddha, was ist eigentlich ein Buddha?" fragte ich schon ein wenig genervt.

"Das ist ein vollkommen Erwachter. Jemand, der seine spirituellen Möglichkeiten vollständig entwickelt hat und frei von falschen Ansichten und störenden Gefühlen ist."

"Erwacht wovon?" fragte ich weiter.

"Aus seinen Tagträumen und falschen Ansichten. Er lebt nicht mehr in der Welt seiner Gedanken, Vorstellungen und Erwartungen, sondern im Augenblick. Er sieht die Dinge, wie sie sind und nicht wie er sie sich wünscht. Und nachdem er sein Potential verwirklicht hat, richtet er seine Energie darauf,

Menschen bei ihrem eigenen spirituellen Erwachen zu helfen. Auch der Begründer des Buddhismus hatte sein Potential verwirklicht."

"Und wie hieß der?"

"Sein Vorname war Siddhartha und bedeutet 'der, der sein Ziel erreichen wird'. Mit Familienname hieß er Gotama."

"Warum hast du ihn dann vorhin Buddha Sakyamuni genannt?"

"Das ist eine weitere Möglichkeit. Die Familie des Buddha gehörte dem Adelsgeschlecht der Sakyas an und Buddha Sakyamuni heißt soviel wie 'der Weise aus dem Geschlecht der Sakyas'. Doch genug der vielen Worte, lass uns einfach schauen, was einige Monate vor seiner Geburt im Palast geschah", sagte Padmasambhava und im nächsten Augenblick waren wir in einem großen Palast.

Ich vermutete, es war der Thronsaal, da alles sehr festlich aussah. An den steinernen Wänden hingen viele kostbare Stoffe und der Boden war übersät mit Sitzkissen, auf denen Leute mit bunten Gewändern saßen.

Verunsichert schaute ich zu Padmasambhava und fragte leise, "können sie uns sehen?".

"Nein, sie können uns weder sehen noch hören".

"Wahnsinn. Wie machst du das?"

"Das erklär ich dir ein anderes Mal. Siehst du die beiden dort vorne auf dem Thron?"

"Ja."



"Das ist Suddhodana und seine Frau Maya."

Maya war eine schöne Frau, um die vierzig Jahre alt mit braunen langen Haaren. Ich konnte genau hören, was sie sagte.

"Letzte Nacht hatte ich einen Traum. Noch nie habe ich so etwas Schönes geträumt. Bitte Suddhodana lass einen Priester kommen, der ihn deutet. Ich will wissen, ob dieser Traum auf Glück oder Unglück für unsere Familie hinweist", bat Maya.

"Holt den Priester, der sich in Traumdeutung auskennt", rief Suddhodana seinem Diener zu. Nach kurzer Zeit kam dieser in Begleitung eines alten Mannes zurück.

"Was kann ich für euch tun, Herr?" fragte der Alte.

"Meine Frau hatte letzte Nacht einen wichtigen Traum. Ich möchte, dass du ihn für uns deutest?"

"Ja, Herr. Erzählt mir den Traum".

"Letzte Nacht", begann Maya erneut, "träumte ich von einem großen weißen Elefanten. Er war so weiß wie Schnee, sein Glanz übertraf sogar Mond und Sonne. Ich wusste, es ist ein ganz besonderer Elefant, so gutmütig, sanft und anmutig. Nachdem wir uns beide betrachtet hatten, ging er mit leichtem Schritt auf mich zu und in mich ein. Es war ein wunderbares Gefühl. Priester, was bedeutet dieser Traum? Bringt er Glück oder Unglück?"

Der Alte begann langsam zu sprechen: "Kein Unglück. Es ist ein guter Traum und bedeutet großes Glück für alle Wesen. Du wirst einen ganz besonderen Sohn bekommen. Bleibt er in der Welt, so wird er ein starker und mächtiger Herrscher.

Widmet er sein Leben der spirituellen Entfaltung, so wird er ein vollkommen Erwachter. Ein Buddha, der vielen Wesen auf ihrem spirituellen Weg helfen wird."

Suddhodana und Maya schauten sich an und strahlten vor Glück. Sie waren erleichtert, dass der Traum eine so positive Bedeutung hatte.

Padmasambhava zupfte an meiner Schulter und flüsterte mir zu, "komm, lass uns schauen, wie es Maya bei der Geburt erging." Im nächsten Augenblick waren fast neun Monate vergangen, Mayas Bauch war kugelrund und ich vermutete, sie war kurz vor der Geburt.

Maya wollte, so war es Brauch, unbedingt zu ihren Eltern reisen, um dort das Baby zur Welt zu bringen. Doch der kleine Buddha wollte nicht so lange warten und kam schon unterwegs zur Welt, nicht weit vom Dorf Lumbini. Nach all diesen Strapazen war Maya zu geschafft, um ihre Reise zu ihren Eltern fortzusetzen. Erschöpft brachte man sie in ihren Palast zurück, wo die Freude über das Baby der Sorge über die zunehmende Entkräftung Mayas wich.

Im Palast sah ich, wie Suddhodana mit einem alten Mann sprach. Ein Diener eilte auf Suddhodana zu, "Herr, draußen ist...".

"Jetzt nicht", unterbrach ihn Suddhodana und setzte seine Unterredung mit dem Hofarzt fort, "Wie geht es Maya?"

"Die Geburt war sehr anstrengend. Ich habe ihr Medizin gegeben, durch die sie wieder zu Kräften kommen wird", sagte der alte Hofarzt.

"Ich mache mir große Sorgen um sie. Du weißt, sie ist mein Ein und Alles. Geh zu ihr und schau, ob du noch etwas für sie tun kannst."

"Ja, Herr", sagte der Hofarzt und zog sich zurück.

"Herr, draußen...", versuchte es der Diener nochmals.

"Und?" fragte Suddhodana ungeduldig.

"Asita, der alte Seher ist da, Herr".

"Asita? Du meinst Asita, der jahrelang die religiösen Zeremonien im Palast geleitet hat und sich dann in die Einsamkeit zurückzog, um sich ganz seiner spirituellen Praxis zu widmen?" vergewisserte sich Suddhodana.

"Ja, Herr."

"Was wartest du noch. Bring ihn herein."

"Ja, Herr", sagte der Diener und verließ eiligst den Thronsaal und brachte Asita. Auf einen Stock gestützt, ging er langsam auf Suddhodana zu. Sein Gesicht war von langem, verfilztem Haar eingerahmt. Die Haut mit farbigen Strichen angemalt und um die Hüften nichts als Fetzen.

"Herr, ich begrüße euch", begann er.

"Sei willkommen, Asita. Ich freue mich, dich zu sehen. Was ist der Grund deines Kommens?"

"Herr, in einer Vision war ich bei den Göttern. Sie waren außer sich vor Freude und tanzten ausgelassen. Ich fragte nach dem Grund ihrer Ausgelassenheit, worauf sie mir von der Geburt eures Sohnes berichteten. Sofort machte ich mich auf

den Weg, um dieses ungewöhnliche Baby zu sehen und zu segnen", erklärte Asita.

"Bringt mir meinen Sohn", rief Suddhodana. Wenig später tauchte eine dicke Frau mit einem Säugling im Arm auf. Ohne zu warten, ging Asita auf sie zu und betrachtete das Neugeborene.

"Die Götter hatten Recht. Dieser kleine Junge hat alle Zeichen eines zukünftigen Buddha. Ein Erwachter, der vielen Wesen mit seiner Weisheit und Mitgefühl helfen wird." Doch seine Freude dauerte nur einen Moment, Tränen suchten ihren Weg durch das faltige Gesicht.

Suddhodana erschrak, "Was ist los? Dem Jungen wird doch nichts zustoßen?".

Aus seinen Gedanken gerissen, schaute der Alte auf, "nein, ich sehe nichts Schlimmes. Mir ist nur bewusst geworden, dass ich alt bin und bald sterben werde. Das macht mich ganz traurig, da ich nicht mehr erleben werde, wenn dieser kleine Junge nach seinem spirituellen Erwachen zu lehren beginnen wird. Keine seiner Lehreden werde ich hören können."

Padmasambhava stieß mir leicht mit seinem Ellbogen in die Seite und sagte, "lass uns gehen". "Der Rest ist ein bisschen traurig. Sieben Tage, nachdem der kleine Siddhartha das Licht der Welt erblickt hatte, starb seine Mutter Maya an den Folgen der Geburt. Ihre jüngere Schwester Pajapati, die zweite Frau Suddhodhanas, die selbst zwei Kinder hatte, trat an ihre Stelle und kümmerte sich um den kleinen Siddharta."

## Jenseits der Palastmauern

"Und was machen wir jetzt?" fragte ich neugierig.

"Wir besuchen Channa, den langjährigen Diener des Buddha. Er betreute ihn seit seiner frühen Kindheit und ich werde es so einrichten, dass du ihn selbst befragen kannst", antwortete Padmasambhava.

Im nächsten Augenblick verwandelte sich der Thronsaal in einen einfachen, weiß gekalkten Raum. Auf einem niedrigen Bett saß der blinde Channa. Noch in seinem hohen Alter konnte man ihm sein abenteuerliches Leben ansehen. Aufgewachsen in einer stolzen Adelsfamilie kämpfte er auf Schlachtfeldern und bereiste viele fremde Länder, bis er die Stelle des persönlichen Diener des Prinzen Siddhartha annahm.

Padmasambhava gab mir einen Schubs und sagte, "geh zu ihm hin und frage ihn".

Unschlüssig nahm ich am Boden vor Channa Platz und begann, "ich begrüße euch, Channa."

"Wer spricht da, ich kenne deine Stimme nicht?"

"Ich bin ein Freund und möchte euch etwas fragen", und ohne auf eine Reaktion zu warten, schoss es aus mir heraus, "Welche Farbe hat mein Geist?".

Channa drehte sich zu mir, lächelte und antwortete, "ich habe keine Ahnung, mein Sohn".

Hilfe suchend schaute ich zu Padmasambhava. Er schüttelte nur den Kopf und verdrehte die Augen.

"Ich meinte, du sollst ihn zum Leben des Buddha befragen und nicht zu der Farbe deines Geistes".

"Ach so", murmelte ich.

"Channa, ich würde gerne etwas über das Leben des Buddha erfahren", fuhr ich fort.

Diesmal nickte Channa mit seinem Kopf und begann:

"Er war der Sohn des Suddhodana und wurde von mir als Prinz erzogen. Ich unterrichtete ihn in den Künsten des Reitens, des Kampfes, des Schreibens und des Lesens. Mit sechzehn heiratete er seine Cousine Yasodhara, und nach dreizehn Jahren bekamen sie ihren Sohn Rahula.

Sein Vater wollte unbedingt, dass sein Sohn ein berühmter Herrscher wird und sorgte dafür, dass Siddhartha nur mit angenehmen Dingen in Berührung kam. Er baute seinem Sohn Paläste, gab ihm die schönsten Tänzerinnen, und ließ die besten Salben und teuersten Stoffe aus Benares kaufen. Dieser Prunk sollte den Prinzen von spirituellen Fragen ablenken.

Doch nach einigen Jahren langweilte Siddhartha dieser oberflächliche Luxus. Er war neugierig auf die Welt jenseits der Palastmauern. So geschah es, dass er mir den Auftrag gab,

die Pferde vor den Wagen zu spannen und zusammen führen wir hinaus in die Welt jenseits der weltlichen Vergnügungen.

Auf der ersten Ausfahrt begegnete uns ein alter, abgemagerter Greis. Seine Haut war runzlig, die Haare grau und nur auf einen Stock gestützt, bewegte sich der Alte vorwärts. Als wir an ihm vorbei fuhren, lächelte er uns mit seinem zahnlosen Mund an. Siddhartha zuckte zusammen. 'Channa, was ist mit dem passiert?'

'Herr, nichts besonderes, er ist einfach nur alt.'

'Was meinst du mit 'alt'?'

'Herr, jedes Wesen altert. Mit jedem Jahr wird unserer Körper schwächer und gebrechlicher. Auch ihr, Prinz Siddhartha, altert.'

Siddhartha schwieg, 'lass uns nach Hause fahren, Channa'.

'Ja, Herr.'

Siddhartha blieb die nächsten Tage sehr ernst und schweigsam. Nach einer Woche fragte er mich abermals, ob wir einen Ausflug machen könnten.

Diesmal begegnete uns eine kranke Frau, die verkrüppelt, mit eiternden Wunden im eigenen Dreck lag. Niemand kümmerte sich um sie und es sah so aus, als ob es nur noch eine Frage der Zeit war, bis sie sterben würde.

Wieder fragte Prinz Siddhartha, 'Channa, was ist mit dieser Frau geschehen?'

'Eine schwere Krankheit hat sie befallen.'

'Krankheit? Kann das uns auch befallen?'

'Ja, Herr, jeder Mensch kann krank werden. Auch wir.'

Wieder war Siddhartha tief betroffen.

Auf unserer nächsten Ausfahrt sahen wir einen festlichen Leichenzug.

'Channa, was feiern diese Menschen hier?'

'Sie feiern nichts, Prinz Siddhartha, sie trauern über den Tod eines geliebten Menschen und begleiten den Leichnam zum Ort der Leichenverbrennung.'

'Was ist Tod?'

'Der Tod ist das Ende dieser Existenz. Wir alle werden früher oder später sterben. Niemand weiß, wann, doch sicher ist, dass wir sterben werden.'

Ich sah, wie das Thema Tod Prinz Siddhartha innerlich beschäftigte. Die nächsten Wochen waren nachdenkliche Wochen. All die Ablenkungen mit denen sein Vater versuchte ihn aufzumuntern, halfen nichts. Er blieb ernst und schweigsam. Manchmal saß er stundenlang vor einem Fenster und schaute ins Leere. Ich weiß nicht genau, was in ihm vorging, doch ich spürte etwas war zerbrochen. Wie ein Spiegel, dessen Schönheit in tausend Teile zersprungen war. Man kann ihn zwar leimen, doch er wird die Dinge nie mehr so widerspiegeln wie zuvor. Nichts war mehr so, wie früher.

Nach einiger Zeit fragte er mich abermals, ob wir eine Ausfahrt machen könnten. Ich fühlte, wie etwas in ihm keine Ruhe geben wollte. Wir fuhren durch das Tor des Palastes und sahen einen Mann mit kahl rasiertem Kopf und einem aus Fetzen zusammengenähtem Gewand. Seine Haltung war



aufrecht, der Gang würdevoll und seine Augen strahlten stille Heiterkeit aus.

'Was ist das für ein Mensch?' fragte Siddhartha.

'Herr, dies ist ein Asket, der Familie und weltliches Getue hinter sich ließ, um sein Leben der spirituellen Entwicklung zu widmen.'

'Wovon lebt er?'

'Von dem, was ihm andere in seine Bettelschale geben.'

'Und was macht er den ganzen Tag?'

'Er bittet erfahrene Yogis um Unterweisung, hört ihre Lehreden und praktiziert Meditation zum Wohle aller fühlenden Wesen.'

Nach Wochen der Niedergeschlagenheit sah ich in Prinz Siddharthas Augen wieder ein Leuchten. Es war zwar nur ein Funken, doch stark genug, um Hoffnung zu geben.

Erst später begriff ich die ganze Tiefe unserer Begegnung mit dem Asketen. Mitten in der Nacht rief mich Prinz Siddhartha zu sich, 'Channa, du kennst mich seit meiner Kindheit. Immer warst du an meiner Seite. Auch heute möchte ich, dass du bei mir bist. Ich werde heute Nacht die Welt der Ablenkungen hinter mir lassen. Sattle mein Lieblingspferd Kanthaka und begleite mich.'

Ich versuchte, ihn davon abzuhalten, innerlich wusste ich, es war zwecklos. Er hatte sich entschieden und nichts konnte ihn daran hindern. Selbst sein neugeborener Sohn Rahula, schaffte es nicht, ihn im Palast zu halten. Bevor wir aus der Stadt ritten, ging er noch in die Gemächer seiner Frau, um zu

ihr und zu seinem Sohn Lebewohl zu sagen. Beide schliefen fest, und so ging er ohne sich zu verabschieden.

Wir ritten die ganze Nacht. Erst als es wieder hell wurde, machten wir an einem Fluss Halt. Mit einem Satz landete Prinz Siddhartha auf dem Boden, ging geradewegs auf einen Einsiedler zu und fragte ihn, 'ehrwürdiger Einsiedler, willst du deinen Umhang gegen meine königlichen Gewänder tauschen?'

Der Einsiedler sagte kein Wort. Sein Blick musterte Prinz Siddhartha. 'Diese kostbaren Kleider passen zu euch, doch nicht zu mir', sagte er trocken.

Prinz Siddhartha ließ nicht locker, 'ihr würdet mir einen sehr großen Gefallen tun, wenn ihr tauschen würdet'.

'Da hab ich wohl keine große Wahl?' sagte der Alte.

Nachdem beide ihre Kleidung miteinander getauscht hatten, drehte sich Prinz Siddhartha zu mir um und sagte: 'Channa, hier nun trennen sich unsere Wege. Nimm mein Pferd und eile zurück nach Kapilavatthu. Berichte meiner Familie, dass ich nun Asket bin und überbringe ihnen folgende Worte: 'Trauert nicht. Wenn ich spirituell erwacht bin, komme ich zurück. Nicht um im Palast zu leben, sondern um meine Weisheit mit euch zu teilen.'

'Prinz Siddhartha, bitte tut das nicht', flehte ich. 'Euer Vater wird mich töten, wenn ich ihm erzähle, dass ihr Asket geworden seid.'

'Channa, hab keine Angst, dir wird nichts geschehen.'

Das waren seine Worte. Und er hatte Recht. Seine Familie bestrafte mich nicht, sondern behandelte mich weiterhin mit Respekt."

Channa drückte meine Hände und lächelte. Schweigend schaute ich in die Augen dieses alten, blinden Mannes. Irgendwie hatte ich ihn in mein Herz geschlossen.

"Vielen Dank, Channa, dass du mir all dies erzählt hast."

Channa nickte und wollte noch etwas sagen, doch im nächsten Augenblick saß ich an der Seite von Padmasambhava auf einer grünen Wiese.

"Warum hast du das getan?"

"Was getan?" fragte Padmasambhava erstaunt.

"Du hast einfach unser Gespräch beendet. Channa wollte mir noch etwas sagen", sagte ich trotzig.

"Oh, tut mir leid. Ich war in Gedanken schon bei der nächsten Etappe im Leben des Buddha."

"Außerdem verstehe ich immer noch nicht, warum ich mich so viel mit der Lebensgeschichte des Buddha beschäftigen soll. Wie soll mir das helfen, die Frage nach der Farbe meines Geistes zu beantworten?"

"Du wirst schon noch sehen, dass du ein gutes Grundverständnis der Lehre des Buddha brauchst. Sonst macht die ganze Geschichte keinen Sinn", fügte Padmasambhava hinzu, doch ich merkte, er war mit seinen Gedanken wirklich schon ganz woanders.

"Lass uns zu Kondanna gehen, einem der frühen spirituellen Gefährten des Buddha", versuchte Padmasambhava die Diskussion abzuschließen.

## Die Zeit der Askese

Erst jetzt sah ich, den hageren Mann, der mit gekreuzten Beinen, aufrecht auf einer Strohmatte unter einem blühenden Ahornbaum saß. An seiner Seite hockte ein vielleicht sechzehn-jähriger Novize, der ihn mit Fragen löcherte.

"Bitte Kondanna, erzähle von der Zeit, als der Buddha Asket war."

"Was genau willst du wissen?"

"Man sagt, der Buddha habe sechs Jahre in der Wildnis gelebt."

"Stimmt. Es waren ziemlich genau sechs Jahre."

"Was hat er dort den ganzen Tag gemacht? Hat er Lehrer gehabt?"

"Nun mal langsam. Er hat die meiste Zeit meditiert. Sein erster Lehrer war Alara Kalama, ein bekannter Meditationslehrer. Er lebte mit einer kleinen Gruppe Schülern, denen er Meditationsunterricht gab. Einige Zeit nachdem Siddhartha Asket geworden war, besuchte er Alara Kalama.

Dort angekommen, fragte er, 'Verehrter Alara Kalama, ich komme von weit her und möchte Meditation lernen. Bitte nehmt mich als euren Schüler auf'.

'Wie ist dein Name?'

'Siddhartha Gotama.'

'Siddhartha Gotama, du kannst gerne mit uns leben und meditieren. Meine Methode ist sehr einfach, jeder, der sie praktiziert, wird Erfolg haben.' Siddhartha meditierte ohne Unterbrechung und verwirklichte nach kurzer Zeit das ersehnte Ziel.

'Verehrter Alara Kalama, ich praktizierte, was ihr mich gelehrt habt. Was kann ich als nächstes Lernen?'

'Der nächste Schritt sind die meditativen Versenkungszustände.' Er gab ihm die notwendigen Anweisungen und Siddhartha zog sich wieder zur Meditation in die Einsamkeit zurück.

Nach einigen Tagen schilderte er Alara Kalama seine Erfahrungen, 'Verehrter Alara Kalama, ich praktizierte entsprechend euren Anweisungen und erreichte meditative Geisteszustände, in denen mein Geist vollkommen klar und gelassen wurde. Alle Vorstellungen und Gedanken kamen zur Ruhe.'

'Sehr gut, Siddhartha, darum geht es in meiner Lehre. Du hast alles gelernt, was ich weiß. Mehr kann ich dir nicht beibringen. Komm und unterrichte gemeinsam mit mir meine Schüler.'

Siddhartha zögerte, 'Verehrter Alara Kalama, eine innere Stimme sagt mir, das ist noch nicht alles. Ich spüre innerlich noch immer Unruhe. Ich muss weitersuchen.'

Alara Kalama schwieg. Das war nicht gerade die Antwort, die er hören wollte. Doch er respektierte Siddharthas Meinung.

'Weißt du schon, wann du aufbrechen wirst?'

'Ich denke morgen nach Sonnenaufgang.'

Mit 'Ich hoffe, du wirst das finden, was du suchst', beendete Alara Kalama das Gespräch, nahm seine Decke und zog sich zurück.

Am nächsten Morgen machte sich Siddhartha auf den Weg zu Uddaka, dem Sohn des Ramaputta. Er wurde der zweite Lehrer Siddharthas. Auch er lebte mit einer kleinen Schar von Schülern und praktizierte verschiedene Meditationsmethoden. Siddhartha wurde als Schüler angenommen und meisterte seine Methoden. Nach einiger Zeit bot auch er Siddhartha die Leitung seiner Gruppe an. Doch Siddhartha lehnte ab.

'Verehrter Uddaka Ramaputta, ich kann ihr Angebot nicht annehmen, da ich noch weiter in der Einsamkeit praktizieren möchte.' So verließ Siddhartha auch diesen Yogi.

Obwohl die Methoden von Alara Kalama und Uddaka Ramaputta zu tiefen Meditationserfahrungen führten, befreiten sie Siddhartha nicht dauerhaft von seiner inneren Unruhe und Unzufriedenheit. Immer noch wurde er von üblen Gefühlen, ungunen Stimmungen und emotionalen Verstrickungen tyrannisiert.

Er wanderte durch Magadha, bis er einen passenden Platz für seine Meditation in der Nähe des Dorfes Uruvela fand. Um seine Ruhe zu haben, wählte er einen Ort, vor dem die Dorfbewohner Angst hatten. Es herrschte das Gerücht, dass hier wilde Tiere und hungrige Geister ihr Unwesen trieben. Hier konnte Siddhartha ungestört meditieren.

"Verehrter Kondanna, wann aber hast du den zukünftigen Buddha kennen gelernt?" fragte der junge Novize.

"Einige Zeit, nachdem sich Siddhartha in die Einsamkeit zurückgezogen hatte, verbreitete sich rasch die Nachricht, dass im Wald von Uruvela ein sehr ernsthaft praktizierender Asket lebte. Gemeinsam mit vier Freunden machte ich mich auf die Suche. Nach einigen Tagen entdeckten wir ihn mitten im dichten Unterholz.

Halb verwesene Knochen waren sein Lager. Kinder spuckten und pinkelten auf ihn. Warfen mit Gegenständen und versuchten ihn sonst wie zu ärgern. Vertieft in seine Meditation blieb Siddhartha gelassen.

Er praktizierte Methoden, die seinem Körper stark zusetzten. Riss seine Haare aus, schlief auf Dornengestrüpp und weigerte sich, sich zu setzen oder sich hinzulegen. Manche Tage und Nächte verbrachte er nur stehend. Schmutz und Staub sammelten sich am Körper bis die Dreckschicht so dick war, dass sie von allein abfiel.

Er presste seine Zunge gegen den Gaumen und versuchte seine Gedanken zu unterdrücken. Dann praktizierte er extreme



Atemkontrolle. Dies ging so weit bis er starke Schmerzen in Ohren, Bauch und Kopf bekam.

Nun wollte er kaum noch etwas essen. Er verweigerte Fleisch, Fisch und Alkohol. Zeitweise ernährte er sich nur noch von Kräutern, Wurzeln und wildem Reis. Einige Wochen nahm er nur ein paar Reiskörner täglich zu sich. Dies führte dazu, dass sein Körper vollkommen abmagerte. Seine Gelenke wurden wie Glieder des Bambus. Der Hintern sah aus wie ein Kamelhuf und seine Rückenwirbel standen wie Kugeln hervor. Wollte er seine Bauchdecke fühlen, spürte er seine Wirbelsäule. Wollte er seine Wirbelsäule tasten, fühlte er seine Bauchdecke. Er war so geschwächt, dass er beim Pinkeln manchmal umfiel. Einmal wollte er seinen Körper durch Massage stärken, doch dabei gingen nur seine Körperhaare mit ihren verfaulten Wurzeln aus.

Diese Ernsthaftigkeit beeindruckte uns tief. Doch nach einiger Zeit, begann er wieder normal zu essen. Enttäuscht glaubten wir, er hätte die Askese aufgegeben und wandten uns von ihm ab. Später erfuhren wir, dass er durch seine Übungen an eine Grenze gestoßen war. Ihm wurde klar, dass es hier nicht mehr weiter ging.

In dieser ausweglosen Situation erinnerte sich der zukünftige Buddha an seine Kindheit, als er im kühlen Schatten eines Baumes in einem meditativen Zustand verweilte, frei von allen störenden Gefühlen.

'Dies muss der richtige Weg zum Erwachen sein', ging es ihm durch den Kopf. 'Doch so abgemagert lässt sich dieses Ziel nicht erreichen. Am besten esse ich etwas Reisbrei, um

wieder zu Kräften zu kommen.' Nachdem Siddhartha wieder bei Kräften war, meditierte er und erreichte in der Vollmondnacht im Mai die tiefste Einsicht in die Natur der Dinge und wurde damit zum erwachten Buddha."

Kondanna hielt inne und betrachtete den jungen Novizen, der gebannt schwieg. Auch mir fehlten die Worte.

## Irgendetwas läuft schief

"Hrodwin", flüsterte Padmasambhava leise, "kann ich dich einen Augenblick alleine lassen? Ich hab noch etwas anderes zu erledigen."

Noch ganz in Gedanken über das Erwachen des Siddhartha zum Buddha, nickte ich. Padmasambhava verschwand. Zu dem was jetzt passierte, kann ich nur sagen, dass da wohl einiges schief gelaufen ist. Im Nachhinein denke ich mir, dass Padmasambhavas Zeitmaschine einen kleinen Motorschaden hatte. Der Mechanismus mit dem wir beliebig Ort und Zeit wechseln konnte, spielte auf einmal verrückt. Auch die Geschichte mit dem Unsichtbarwerden funktionierte nicht mehr richtig.

Padmasambhava wurde ganz blass, als er merkte, dass etwas nicht stimmte. Mit aller Mühe versuchte er mich zu finden, doch nichts klappte mehr. Tja, selbst in den höheren Regionen läuft nicht immer alles so, wie es sollte.

Auf der Erde sitzend, streckte ich meine Füße aus und machte es mir bequem. Schon nach wenigen Minuten hatten mich zwei neugierige, dunkle Augenpaare entdeckt. Sie gehörten dem brutalen Raubmörder Angulimala. Ganze

Dörfer und Landstriche hatte er mit seiner Grausamkeit in Angst und Schrecken versetzt.

Jedem seiner Opfer schnitt er Finger ab und trug sie als Kette um den Hals. Und nun beobachtete er sein nächstes Opfer. "Ausrauben, Finger abschneiden und weg", dachte er sich.

Lautlos schlich er sich von hinten an mich heran, nahm sein Schwert und wollte gerade losstürmen, als er plötzlich inne hielt. Auf dem Weg tauchte eine weitere Gestalt auf. Mit kahlem Kopf, orange Robe ging sie gelassen durch diese gefährliche Gegend.

"Super", dachte sich Angulimala, "was für ein Glückstag. Gleich zwei Opfer und jede Menge Finger. Als erstes nehme ich mir den Typ in der orangen Robe vor. Danach ist der Kleine dran". Er änderte seine Richtung, rannte mit erhobenem Schwert auf den Alten zu und holte zum tödlichen Schlag aus. Doch von einer unsichtbaren Kraft wurde er gestoppt. Er versuchte es noch einmal und ein weiteres Mal, doch immer wieder verfehlte sein Schwert das ersehnte Ziel. "Das gibt es doch nicht", ging es ihm durch den Kopf. "Das mir so etwas passiert. Dem gefürchtesten Verbrecher weit und breit, dessen Klinge nie ihr Ziel verfehlt?" Er probierte es noch einmal, doch wieder hatte er kein Glück.

Verblüfft blieb Angulimala stehen, ließ sein Schwert sinken und rief, "Wer bist du, den meine Klinge verfehlt?"

Keine Antwort.

"Bleib stehen, damit ich dir den Kopf abschlagen kann!" schrie er.

"Ich stehe, Angulimala, bleib auch du stehen", war die Antwort des Alten.

Erstaunt fragte Angulimala, "Was meinst du damit, 'Ich soll stehen bleiben?'".

"Indem ich Nichts tue, wird alles getan. Du aber wütest, wie ein wild gewordener Elefant und erreichst nichts", antwortete der Alte.

Getroffen, wie vom Schlag seines Schwertes, verstand Angulimala. Ein innerer Knoten löste sich. Viele Leben verzweifelter Suche nach innerem Glück fielen von ihm ab. Er warf sich dem Alten zu Füßen und flehte ihn an: "Herr, sagt mir euren Namen und nehmt mich als euren Schüler an."

"Man nennt mich Buddha Sakyamuni", antwortete der Alte und spürte die Verzweiflung in Angulimalas Bitte, "wenn du magst kannst du mir als mein Schüler folgen."

Der Buddha drehte seinen Kopf und fragte, "Was ist mir dir, willst du auch mitkommen?".

Um ehrlich zu sein, hatte ich mir den Buddha ganz anders vorgestellt. So mit Heiligenschein und natürlich schwebend. Doch hier stand ein mittelgroßer Mann zwischen fünfzig und sechzig, an dem nicht wirklich etwas Besonderes zu sehen war. Außer seine Augen. Es waren braune, leuchtende Augen. Sie strahlten etwas Ruhiges und Gelassenes aus. Meine Mutter sagte immer, "die Augen sind das Tor zur Seele" und nun verstand ich, was sie damit meinte.

Eigentlich wollte ich ja auf Padmasambhava warten, doch wer weiß, wann er kommen werde. Außerdem hatte ich jetzt den richtigen Buddha getroffen und ‚so eine Chance gibt es nur einmal im Leben‘, dachte ich mir.

"Ich komme auch mit", rief ich und folgte den beiden.

## Kisa Gotamis totes Baby

Die Sonne war schon untergegangen, als wir den Lagerplatz der Mönche erreichten. Einige Mönche eilten uns in ihren braunen Roben entgegen.

"Ich bin erleichtert, dich zu sehen. Ich habe mir schon Sorgen gemacht", begann einer der Mönche.

"Ananda, du brauchst dir nicht immer Sorgen zu machen. Ich schätze es sehr, dass du dich so um mich kümmerst, doch immer diese Sorgen. Ein bisschen Sorge ist okay, aber zuviel macht den Tag schwer. Versuche eher 'Gelassenheit' zu kultivieren, als 'Sorge' zu pflegen.

Ich habe zwei Freunde mitgebracht. Bitte kümmere dich um sie", bat der Buddha seinen Cousin und zog sich zum Schlafen zurück.

"Willkommen, mein Name ist Ananda. Wie ist euer Name?"

"Ich bin Hrodwin."

"Und wie heißt du?", fragte Ananda und schaute zu Angulimala.

"Ich habe noch keinen Mönchsnamen", sagte Angulimala.

Ananda schaute auf und dachte einen Augenblick nach. Es war nicht ungewöhnlich, dass neue Mönche ihren Namen verheimlichten. Sie wollten ihre Vergangenheit aufgeben. Viele hatten gute Gründe nicht mehr so weiter zu machen, wie bisher. Mönchwerden war ein Neuanfang. Mönchsein war harte Arbeit.

"Ihr seid bestimmt ziemlich müde. Am Besten zeige ich euch, wo ihr die Nacht schlafen könnt. Morgen werden wir dann weiter sehen." Mit diesen Worten führte Ananda uns zu einem mit Moos bewachsenem Platz. "Hier könnt ihr schlafen. Braucht ihr sonst noch etwas?"

Seit Padmasambhava mich allein gelassen hatte, knurrte mein Magen. Hunger kann ein ganz schön starkes Gefühl sein, besonders wenn man seit Stunden nichts mehr gegessen hat. Bilder von Pizza mit Salami, Spagetti mit Tomatensauce und Wiener Schnitzel mit Pommes machten sich in meinem Geist breit. "Gibt es noch etwas zu essen?" fragte ich.

"Tut mir leid, aber wir essen nach Mittag nichts mehr. Die Reste geben wir den Tieren. Du musst dich leider bis morgen früh gedulden", antwortete Ananda und verschwand zwischen den Bäumen.

In der Früh erwachte ich vom aufgeregten Geschrei einer jungen Frau. Als ich dem Lärm folgte, sah ich eine Zwanzigjährige in einem bunten, etwas schmutzigen Kleid auf den Buddha zueilen. Ihre langen schwarzen Haare waren zerzaust, die Augen verweint und in ihren Armen hielt sie ein kleines Baby.



Als sie vor dem Buddha stand, machte sie drei tiefe Verbeugungen und sprach mit erschöpfter Stimme, "Herr, bitte helft mir. Ihr seid meine letzte Hoffnung. Heute Morgen spielte mein Sohn noch ganz normal, plötzlich hörte ich nichts mehr. Ich suchte ihn und fand ihn leblos am Boden liegen. Er ist doch noch so klein, nicht einmal ein Jahr alt."

Ich ging näher heran, um besser sehen zu können. Leise fragte ich einen der Mönche, "Was ist passiert?".

"Das ist Kisa Gotami, die Mutter dieses kleinen Jungen. Den ganzen Tag ist sie mit dem toten Baby im Dorf herumgelaufen und fragte jeden, ob er ihrem Kind helfen könne. Nachdem die Leute mit ihr nicht mehr weiter wussten, schickten sie sie zum Buddha", flüsterte der Mönch.

"Herr, ich bin am Ende und kann keinen klaren Gedanken mehr fassen. Ich weiß nicht, was ich tun soll. Bitte helft mir."

Der Buddha schaute sie mitfühlend an und sagte, "Es gibt etwas, das du tun kannst. Bringe mir ein Senfkorn aus jedem Haushalt, in dem es keinen Todesfall gab."

Kisa Gotamis Augen schöpften wieder Hoffnung, "ein Senfkorn aus jedem Haushalt, ohne einen Todesfall", wiederholte sie, drehte sich um und machte sich mit ihren toten Sohn auf den Weg zum Dorf.

Neugierig folgte ich ihr. An der nächsten Wegkreuzung fragte ich sie, "Kisa, kann ich dich begleiten?".

"Gerne, wie ist dein Namen?"

"Ich heiße Hrodwin."

"Komischer Name", bemerkte sie.

Langsam hatte ich es satt, immer wieder zu hören, wie komisch mein Name war. Kisa Gotami klang ja auch nicht gerade normal.

Gemeinsam erreichten wir die ersten Häuser des kleinen Dorfes Upatissa. Kisa klopfte an die Tür eines Hauses und wartete ungeduldig. Eine alte Frau öffnete ihr, sah das tote Kind in Kisas Armen und fragte, was sie wolle.

"Großmutter, kannst du mir ein Senfkorn geben?"

"Ein Senfkorn?" fragte die alte Frau.

"Ja, ich brauche ein Senfkorn", erwiderte Kisa Gotami.

"Sicher, warte hier."

"Übrigens, fast hätte ich es vergessen. Ist in diesem Haus schon jemand gestorben?"

"Vor drei Jahren ist mein Mann gestorben."

"Oh, warte Großmutter. Ich kann dein Senfkorn nicht annehmen. Es soll nämlich aus einem Haushalt kommen, in dem niemand gestorben ist. Ich muss weitersuchen", sagte Kisa Gotami. Sie ließ die verwunderte Alte stehen, eilte zur nächsten Hütte und klopfte an die hölzerne Tür.

Diesmal öffnete eine Frau mit einem kleinen Mädchen im Arm. "Was möchtest du?" fragte sie.

"Ich brauche ein Senfkorn aus einem Haus in dem niemand gestorben ist."

"Tut mir leid, diesen Sommer starb unser Sohn an Pocken."

Kisa Gotami drehte sich um, und ging zum nächsten Haus. Wieder erzählte man ihr von einem Todesfall. Nachdem sie alle Hütten abgeklappert hatte, sank sie traurig zu Boden. Verschwitzt lehnte sie sich an meine Schulter und begann leise zu weinen. "Ich werde nie ein Senfkorn finden. Überall sind Menschen gestorben..." doch bevor sie den Satz beendet hatte, schaute sie erstaunt auf.

"Es gibt kein Haus ohne Tod", sagte sie langsam. "Der Tod ist die einzige Sicherheit im Leben. Wir alle müssen irgendwann sterben", setzte sie leise fort. Ich hörte förmlich, wie der Groschen bei ihr fiel. Boing!

"Was ist los?" fragte ich.

"Ich habe verstanden. Ich meine, die Lektion des Buddha. Der Tod ist unvermeidlich. Man kann ihm nicht entfliehen. Obwohl ich meinen Sohn liebe, kann ich die Zeit nicht zurückdrehen. Ich muss mich damit abfinden, dass er tot ist. Festhalten bedeutet nur weiteres Leid."

Nach Momenten der Stille, begannen kleine Tränen über ihre Wangen zu kullern; Tränen der Trauer und des Loslassens.

"Weißt du, Hrodwin, es ist so schwer mein Baby gehen zu lassen. Doch es gibt wohl keine andere Möglichkeit. Irgendetwas hat sich in mir gelöst."

## Die Bewohner von Kesaputta

Wieder bei den Mönchen fragte mich der Buddha, ob ich ihn bei einer Einladung zum Essen ins Dorf Kesaputta begleiten möchte. Gerne nahm ich seine Einladung an. Hunger hatte ich genug.

"Gut, dann lass uns aufbrechen", sagte der Buddha, ordnete die Robe und nahm seine Essschale. Schweigend gingen wir zum Dorf Kesaputta. Eigentlich waren es nur ein paar Hütten am Rande des Weges. Einige bestanden aus braunem Lehm, andere hatten Wände und Dächer aus Stroh. In Sichtweite der Hütten sahen wir, wie uns ein älterer Mann entgegen eilte. Er begrüßte uns herzlich mit einigen Verbeugungen und führte uns zu seinem Haus.

Die ganze Familie stand mit gefalteten Händen vor der Hütte. Es war eine besondere Ehre und eine willkommene Abwechslung, dem Buddha ein Essen anzubieten. Auf dem Boden war schon ein Sitz mit Decken hergerichtet. Wir nahmen Platz. Nochmals verbeugte sich der Hausherr, nahm unsere Schalen und füllte sie mit Reis und Gemüse. Die ganze Familie saß stolz dabei und schaute uns beim Essen zu. Es war eine etwas komische Situation, beim Essen beobachtet zu

werden. Doch ich bemühte mich, so achtsam wie möglich zu essen. Keine leichte Sache.

Es begann damit, sich zu überlegen mit welchem Besteck ich aus der Schale essen sollte. Doch dieses Problem löste sich von selbst. Es gab kein Besteck. Der Buddha aß mit den Fingern. Er mischte den Reis mit dem Gemüse zu einem zähen Brei, formte daraus eine nussgroße Kugel und steckte sie in den Mund.

Meine ersten Versuche gingen daneben, doch nach und nach hatte ich den Dreh heraus und langsam füllte sich mein Magen.

Nach dem Essen kamen immer mehr neugierige Dorfbewohner. Jeder wollte den Buddha sehen. Ein alter Mann mit langem weißem Bart machte eine tiefe Verbeugung und räusperte sich.

"Verehrter Buddha, ich begrüße euch in unserem Dorf. Ich bin Upasena, der Älteste hier in der Siedlung. Die anderen Dorfbewohner baten mich, euch eine Frage zu stellen, die uns sehr beschäftigt."

"Gerne, Upasena, frage was immer du auf dem Herzen hast", antwortete der Buddha.

"Verehrter Buddha, immer wieder kommen religiöse Lehrer nach Kesaputta. Jeder von ihnen behauptet, nur seine Lehre ist die Richtige, alle anderen sind falsch. Schaut uns an, wir sind einfache Bauern und wissen nicht, wem wir glauben sollen. Könnt ihr uns einen Rat geben?"

Der Buddha dachte einen Augenblick nach und antwortete, "Ich kann euch leider nicht sagen, wem ihr glauben könnt. Dies müsst ihr selbst herausfinden. Den einzigen Rat, den ich euch geben kann, ist, geht nicht nach dem was euch andere erzählen, nicht nach dem, was in heiligen Texten steht und nicht nach der Meinung eines hohen Lehrers. Findet eure eigene Wahrheit. Nur wenn ihr selbst herausgefunden habt, dass ein bestimmtes Verhalten unheilsam ist und es von weisen Menschen verurteilt wird, dann gebt es auf. Wenn ihr aber erkannt habt, dass ein bestimmtes Handeln heilsam ist, zu guten Ergebnissen führt, dann macht es euch zu eigen."

Der Alte schaute etwas ungläubig, doch der Buddha fuhr fort, "jeder ist für sein eigenes Handeln und dessen Folgen selbst verantwortlich. Wurzelt euer Handeln in Gier, Abneigung oder Dummheit, so folgen daraus unangenehme Ergebnisse. Ruht euer Geist jedoch in heilsamen Wurzeln, wie Großzügigkeit, Liebe, Mitgefühl und Weisheit, so werdet ihr heilsame Früchte ernten".

"Verehrter Buddha, bitte erkläre uns, was ihr unter heilsamem Handeln versteht", sagte der Alte und verbeugte sich nochmals.

Der Buddha nahm die Hände des Alten, schaute ihm in die Augen und sprach:

"Lebende Wesen wertschätzen und schützen,  
Nichts nehmen, was einem nicht gegeben wurde,  
andere Wesen nicht durch die eigene Sexualität verletzen,  
heilsam mit Sprache umgehen,  
den Geist nicht durch Alkohol vernebeln."

Wenn ihr euch an diese fünf Grundsätze haltet, dann wird euer Zusammenleben friedlicher und harmonischer."

Die Augen des Alten begannen zu leuchten und zeigten, dass er verstand. Doch rechts von ihm rückte ein junger, bärtiger Mann unruhig auf seinem Platz. Der Buddha schaute ihn an und fragte, "Was geht dir durch den Kopf?".

"Ehrwürdiger, ich habe gerade darüber nachgedacht, welche dieser Richtlinien, wohl die wichtigste ist?"

Der Buddha zog an seinem Ohrläppchen. "Das ist eine gute Frage", begann er nachdenklich, "vor ein paar Monaten stand ein junger, unerfahrener Mönch genau vor diesem Problem. Während seines Almosengangs wurde er von einer Frau zum Essen eingeladen. Zu spät entdeckte er, dass sie allein im Haus wohnte.

Als er seinen Fehler einsah und gehen wollte, versperrte sie ihm den Weg und sagte, 'Ich lass dich nur gehen, wenn du den Ziegenbock des Nachbarn für mein Abendessen schlachtest oder eine Schale Reiswein mit mir trinkst oder mit mir schläfst.'

Irritiert setzte sich der Mönch auf den Boden und dachte nach: 'Wenn ich den Ziegenbock des Nachbarn schlachte, breche ich zwei Grundsätze; den des Tötens und den des Stehlens. Wenn ich mit ihr schlafe, breche ich mein Keuschheitsgelübte und werde sofort aus dem Orden ausgeschlossen. So, wie es aussieht, ist ein wenig Alkohol das geringste Übel.'

"Gut, gib mir einen Schluck", sagte er zur Frau. Doch da er noch jung und unerfahren war, unterschätzte er die Wirkung des Weines. Nachdem er die erste Schale geleert hatte, kam die nächste und ihr folgte eine weitere. Es dauerte nicht lang und seine Stimmung wurde fröhlicher und ausgelassener. Er begann mit der Frau zu schäkern und nach einer Weile bekamen beide Hunger. Er nahm ein großes Messer, ging zum Nachbarn, stahl den Ziegenbock und schlachtete ihn. Es war ein üppiges Essen und am nächsten Morgen wachte er an der Seite der Frau auf. Er realisierte, dass er vier Grundsätze gebrochen hatte. Aus Scham legte er die Robe ab und verließ den Orden. Ich habe nie mehr etwas von ihm gehört."

Betroffen schwiegen die Dorfbewohner. Auch ich war sprachlos. Die Stille hielt den ganzen Rückweg an. Erst als wir wieder bei den anderen Mönchen waren, fand ich meine Sprache wieder. Ich erzählte Angulimala mein Erlebnis und sah, wie er sehr nachdenklich wurde.



## Auf Almosengang

Die zweite Nacht im Freien war ziemlich kalt. Schon früh weckte mich der Morgenfrost. Meine Beine waren eisig, mein Körper ausgekühlt. Ich setzte mich auf und wischte mir den Schlaf aus den Augen. "Heute werde ich den Buddha fragen, welche Farbe mein Geist hat", dachte ich mir. Auch Angulimala war schon wach und ging unruhig umher.

"Ich bin hungrig. Lass uns auf Almosengang gehen", begann er. Auch ich hatte Hunger und gemeinsam machten wir uns auf den Weg zum nächsten Dorf.

Schon beim Dorfeingang sahen wir, wie einzelne Bewohner mit Töpfen vor ihren Hütten warteten. Der erste gab uns einen Löffel Gemüse in die Schale, beim Nächsten ein paar Kartoffeln, beim Dritten süßes Jogurt und der Vierte gab Reis. Einer legte noch eine halbe Banane drauf und der Letzte schüttete Linsensuppe darüber.

Das Essen in meiner Schale sah komisch aus. Ich war mir nicht ganz sicher, ob ich es runter bekommen würde. Doch bevor ich die Antwort hatte, rief einer der Dorfbewohner, "seht, das ist doch Angulimala!". Er deutete mit seinem Finger direkt auf meinen, neuen Freund.

Die Leute drehten sich um und schauten. Kleine Grüppchen bildeten sich. Immer größer wurde die Menge, die Angulimala langsam umringte.

"Ja, er ist es", kam es aus der Gruppe, "und ganz unbewaffnet".

Angulimala ahnte das heraufziehende Unheil und rief, "lauf Hrodwin, lauf". Und ich lief. Ich rannte mit meiner Schale so schnell ich konnte. Der Inhalt schwappte beim Rennen von einer Seite zur anderen. Nach einigen Schritten war es nur noch eine weiche, hellbraune Masse aus süß, salzig und sauer. Nach wenigen Augenblicken erreichte ich den schützenden Wald, als auch schon der erste Stein flog. Es folgten Stöcke und es dauerte nicht lange, bis die Menge mit lautem Geschrei auf Angulimala stürzte und ihn nach Strich und Faden verprügelte.

Blutüberströmt, mit zerrissener Robe und zerbrochener Schale blieb Angulimala auf der Straße liegen. Zitternd vor Angst konnte ich mich in meinem Versteck kaum bewegen. Als ich sah, wie Angulimala sich mühsam zu mir schleifte, lief ich ihm entgegen. Sein rechtes Auge war geschwollen, auf der linken Wange klaffte eine blutende Wunde und auch sonst sah er ziemlich mitgenommen aus. Langsam humpelnd, gestützt auf einen Stock machten wir uns auf den Rückweg.

Kaum waren wir bei den anderen Mönchen angekommen, wurden wir aufgeregt mit Fragen überschüttet. Als der Buddha Angulimala sah, spürte ich seine Betroffenheit.

"Was ist euch denn zugestoßen?" fragte er.

In kurzen Worten erzähle Angulimala, was geschehen war.

"Warum hast du dich nicht gewehrt?"

"Hrodwin hat mir gestern von eurem Besuch im Dorf Kesaputta erzählt und über den Zusammenhang zwischen unheilsamen Handlungen und den daraus entstehenden Folgen. Das machte mich sehr nachdenklich über mein früheres Leben und ich entschloss mich, keine weiteren unheilsamen Taten mehr zu begehen. Als heute der erste Stein flog, wusste ich, dass dieser Stein aus meinem früheren Leben kam. Anstatt mich zu wehren und zurückzuschlagen, nahm ich die Prügel als Folge meines früheren Handelns an."

"Du hast richtig gehandelt, Angulimala", begann der Buddha. "Das Leben hält eine Fülle von leidhaften Erfahrungen für uns bereit. Wir können sie nicht vermeiden, doch wir können lernen, mit ihnen heilsam umzugehen. Anstatt aus Weisheit, Mitgefühl und Gelassenheit zu handeln, reagieren wir zu oft aus alten unheilsamen Gewohnheitsmustern. Dieser sich bewusst werden, heilsam handeln und immer wieder den eigenen Geist betrachten, ist das Wesentliche meiner Lehre."

Obwohl ich nun schon seit zwei Tagen beim Buddha war, hatte ich noch keine Gelegenheit, meine Frage zu stellen. Diesmal wollte ich die Chance nutzen. Ich verbeugte mich und im nächsten Moment kam schon meine Frage, "Verehrter Buddha, welche Farbe hat mein Geist?".

Der Buddha schaute mich an und lächelte, "keine Ahnung".

Ich stockte, "vielleicht war meine Frage etwas zu direkt?" dachte ich mir. "Ähm, ich meine, was meinst du mit unheilsamen Gewohnheitsmustern?" versuchte ich die Situation zu retten.

Ich hatte Glück. Der Buddha nahm seinen roten Faden wieder auf und fuhr mit seiner Belehrung fort: "Ich meine dieses unbefriedigende Gefühl 'etwas fehlt noch'. Es fällt vielen so schwer, mit dem glücklich zu sein, was da ist.

Viele Menschen glauben Besitz und Macht sind geeignete Mittel, um mit dieser grundlegenden Unzufriedenheit umzugehen. Und so arbeiten sie ihr ganzes Leben daran, immer mehr Dinge anzuhäufen. Sie reden sich ein 'ich brauche noch das und das, und dann bin ich glücklich'. Doch nach der Erfüllung eines Wunsches, warten zehn neue Wünsche, die alle schreien: 'Erfülle mich und du wirst glücklich'. Viele sind im 'Kreislauf des Immer-Mehr-Haben-Wollens' gefangen. Ohne den Augenblick zu genießen, verlieren sie sich in ihren Befürchtungen und Erwartungen.

Innerlich spüren sie, dass dies nicht der Weg zu innerem Glück ist. Sie wissen, es gibt eine innere Freiheit, die unabhängig vom Erfüllen momentaner Wünsche ist. Die jenseits von Worten und Begriffen liegt."

"Und wie erreicht man diese innere Freiheit?" fragte ich dazwischen.

"Es ist nicht nur Freiheit. Es ist auch vollkommener Friede und heitere Gelassenheit. Der Weg dorthin basiert auf den fünf grundlegenden Verhaltensregeln, die ich gestern in

Kesaputta erklärte. Sie stellen sicher, dass wir nicht unnötiges Leid für uns und andere schaffen.

Ist diese Basis stabil und tragfähig beginnen wir mit dem meditativen Training. Meditation beruhigt den Geist und macht ihn konzentrierter. Mit einiger Übung sind wir zeitweise frei von unheilsamen Gedanken und Gefühlen. Doch nur für kurze Zeit. Viel zu schnell werden wir wieder von unseren alten Gewohnheitsmustern eingefangen.

Vollkommen lösen sich diese Muster erst auf, wenn wir tiefe Einsicht in die Natur unseres Geistes entwickeln. Wenn wir auf einer tiefen Ebene verstehen, dass sich alles verändert und miteinander verbunden ist."

"Das war dicht", dachte ich mir und verbrachte den Tag mit Nachdenken.

## Erste Meditationserfahrungen

Der Morgen des dritten Tages begann genau, wie die anderen Tage: kalt, feucht und ungemütlich. Das Einzige was half, war Bewegung. Ich wartete schon ungeduldig auf die ersten warmen Sonnenstrahlen. Noch immer hatte ich keine befriedigende Antwort auf meine Frage, nach der Farbe des Geistes. Nach dem morgendlichen Almosengang machte ich mich auf die Suche nach dem Buddha. Er meditierte unter einem Baum. Leise verbeugte ich mich, setzte mich nieder und wartete. Es dauerte nicht lange, bis der Buddha seine Augen öffnete.

"Wie war deine Nacht?" fragte er.

"Kalt", war die einzige Antwort, die mir einfiel.

Der Buddha lächelte und schwieg.

Eine Weile hielt ich diese Stille aus, doch mit jedem weiteren Moment nahm meine innere Spannung zu. Ich konnte nicht mehr einfach ruhig da sitzen.

"Verehrter Buddha, kannst du mich meditieren lehren?"

"Du willst meditieren?" fragte der Buddha erstaunt.

"Ja. Gestern nach deiner Belehrung ist mir klar geworden, dass Meditation ein wesentlicher Aspekt deiner Lehre ist. Nun möchte ich es einmal ausprobieren."

"Gute Idee. Am Besten beginnst du damit, dir einen ruhigen, sauberen Platz zu suchen. Aufrecht auf dem Boden sitzend, betrachtest du dir deine Motivation. Du könntest dich fragen, 'Wozu will ich meditieren?' oder 'Was will ich damit erreichen?'.

Was glaubst du, ist die beste Motivation für deine Meditationspraxis?" fragte er.

Ich überlegte einen Augenblick und antwortete vorsichtig, "...um die Farbe des eigenen Geistes herauszufinden?".

Der Buddha lächelte, "die Frage scheint dich ja ganz schön zu beschäftigen. Die beste Motivation ist, für die eigene Freiheit zu arbeiten, um allen Wesen in ihrer Entwicklung helfen zu können. Momentan verfügst du über wenige Möglichkeiten, andere zu unterstützen. Je mehr jedoch deine innere Freiheit und Einsicht wächst, desto besser kannst du helfen.

Hast du deine Motivation geklärt, entscheidest du dich für eine Meditationsmethode. Als Einstieg empfehle ich dir achtsames Betrachten deines Atems.

Konzentriere dich auf ihn, nimm ihn wahr ohne ihn zu kontrollieren. Am Besten kannst du ihn beim Heben und Senken deiner Bauchdecke spüren. Beobachte jedes Detail, wie sich deine Bauchdecke hebt und senkt. Wo beginnt die Atembewegung? Kannst du Spannung wahrnehmen? Ändert sich

diese Spannung? Fühlst du Wärme oder Kälte beim Atmen? Wenn ja, wo und wann? Beobachte so genau, wie möglich.

Wenn du merkst, dass deine Konzentration nachlässt und dich auftauchenden Gedanken ablenken, nimm sie bewusst wahr und kehre wieder zur Atmung zurück. Wie Wolken am Himmel, ziehen die Gedanken durch deinen Geist. Sie kommen aus dem Nichts und lösen sich nach einiger Zeit wieder auf. Lass dich nicht von ihnen ablenken.

Am Beginn deiner Praxis wirst du deinen Gedanken oft in die Zukunft oder in die Vergangenheit folgen. Doch denk immer daran, die Vergangenheit ist vorbei und die Zukunft ist noch nicht da. Das Einzige was existiert, ist das Hier und Jetzt.

Ähnlich wie bei einer Schale mit schmutzigem Wasser in der Erdteilchen herumschwimmen. Nach einiger Zeit setzt sich der Schmutz am Boden ab. Das Wasser wird klar. Auch bei der Meditation kommen die Gedanken nach einer Weile zur Ruhe."

Ich war mir nicht sicher, ob ich alles verstanden hatte, doch ich wollte es ausprobieren und suchte einen geeigneten Ort. Wie sagte der Buddha noch? Der Platz soll ruhig und abgelegen sein. Mir fiel eine alte, verwahrloste Strohütte am Rande des Lagers ein. "Da hat schon lange niemand mehr gewohnt", dachte ich mir. Ich steckte meinen Kopf durch die Tür und warf einen Blick in die Hütte. Am Boden sah ich jede Menge Blätter, Äste und Erde. Das Dach hatte ein riesiges Loch.



Es begann mit Aufräumen. Ich fegte Äste, Blätter und anderen Schmutz zusammen. Bis zum Sonnenuntergang war ich damit fertig.

"Glück gehabt", dachte ich und nutzte die Abendstimmung für meine erste Meditation. Im Schneidersitz versuchte ich gerade zu sitzen. Keine einfache Sache, doch nicht unmöglich. Das nächste war die Atmung. Ich meine, die Beobachtung des Hebens und Senkens des Bauches. Wie sollte ich meinen Bauch beobachten? Ich versuchte, ihn zu spüren. Doch ich fühlte nichts. Also nahm ich meine Hand und legte sie auf die Bauchdecke. Schon besser. Jetzt konnte ich eine ganz leichte Bewegung fühlen. Beim Einatmen spürte ich, wie sich der Bauch nach außen wölbte. Kurze Pause. Beim Ausatmen senkte sich die Bauchdecke nach innen. Wieder eine Pause und das ganze Spiel begann von vorne. Ungefähr fünfzehn Sekunden beobachte ich meinen Atem, um dann über den morgigen Tag nachzudenken. Ich überlegte mir, was ich den Buddha fragen könnte, um eine Antwort auf meine Frage, nach der Farbe des Geistes zu bekommen. Auch wollte ich wissen, wie lange man meditieren muss, um Erleuchtung zu erlangen. Wichtig war auch der Gedanke, was es wohl morgen zu essen geben wird. Ab und zu kam auch ein Gedanke an meine Mutter.

Das Summen der Moskitos weckte mich aus meinen Gedanken. Offensichtlich hatte es sich herumgesprochen, dass hier frisches Blut saß. Es mussten Tausende sein. Ich verkroch mich tiefer in meine Decke und hoffte, dass die kleinen Vampire nicht durch den dicken Stoff stechen konnten. Das

Summen ging mir langsam auf die Nerven. Später kamen noch die Grillen dazu. Sie zirpten bis tief in die Nacht. Es hörte sich an, als ob sie um ihr Leben zirpten. Je lauter, desto besser. Erst tief in der Nacht gaben sie Ruhe. Doch nach einer Weile hörte ich andere merkwürdige Geräusche.

Es begann mit Hundegebell. Langsam wurde es von gespenstigem Geheul übertönt, das nach menschlichem Jammern klang. Es war ganz schön unheimlich, doch irgendwann überwältigte meine Müdigkeit die Angst.

Der nächsten Morgen begann, wie jeder Morgen, kalt und feucht. Nur langsam arbeitete sich die aufgehende Sonne durch den Bodennebel. Ich nutzte das schwache Licht, um mich in meiner Hütte genauer umzuschauen. Mit Schrecken stellte ich fest, dass ich nicht der einzige Bewohner war. Oberhalb des Eingangs wohnte eine ganze Spinnenkolonie. Es waren mindestens vierzig bis fünfzig kleine, langbeinige Spinnen. Sie sahen aus wie Weberknechte mit ihren langen, hauchdünnen Beinen. Einige arbeiteten an ihrem Netz, andere rührten sich nicht von der Stelle. An der Wand entdeckte ich eine Bremse. Ich hasse Bremsen, da ihr Biss richtig weh tut. Gegen die Spinnen hatte ich nichts, doch mit der Bremse wollte ich nicht unter einem Dach leben. Trotzdem hatte ich Skrupel, sie einfach zu erschlagen. Ich überlegte hin und her. Kam aber zu keiner Lösung. Glücklicherweise verschwand sie von selbst.

Der Lehm Boden war kalt und feucht. Mein Körper war ausgekühlt. Ich wickelte mich noch stärker in die Decke. Es half etwas, doch richtig warm wurde mir nicht.

"Ich muss mich bewegen, damit mir warm wird", dachte ich, sprang auf und ging vor der Hütte auf und ab. Ich versuchte mich an die Anweisung des Buddha zum meditativen Gehen zu erinnern. Was hatte er noch gesagt? Die ganze Aufmerksamkeit soll ich auf das Heben und Senken des Fußes richten. Gut. Ich sagte mir innerlich "Heben", wenn ich meinen rechten Fuß hob. Und "Senken", wenn ich meinen rechten Fuß senkte. Genauso tat ich es mit dem linken Fuß. Nach zehn Schritten drehte ich um und trottete den Weg zurück. Achtsam, versteht sich. Ich meine, so achtsam wie es mir halt möglich war. So ging ich ungefähr eine halbe Stunde auf und ab. Bis mir etwas wärmer war.

Ich machte mir meinen Sitz in der Hütte zurecht. Knie auf den Boden, Wirbelsäule gerade, Augen geschlossen. Diesmal gelang es mir, mich ohne Hilfe der Hände auf das Heben und Senken der Bauchdecke zu konzentrieren. Es klappte einige Sekunden, bis ich mich wieder in Gedanken verlor. Minuten später bemerkte ich mein Dahindämmern. Ich konzentrierte mich erneut auf die Atmung, doch es gelang mir auch diesmal nur einige Sekunden. Abermals verlor ich mich in meinen wandernden Gedanken. Zu allem Überfluss schlief auch noch mein rechtes Bein ein. Es begann mit einem leichten Kribbeln, als ob tausend Ameisen eine Party feierten. Nach ein paar Minuten war die Party zuende und ich fühlte nichts mehr. Mein Oberschenkel war taub. Sobald ich mich bewegte, begann wieder dieses Ameisenkribbeln. Und wieder versuchte ich meinen Atem zu beobachten, doch ich verlor mich in Tagträumen.

"Obwohl diese Übung so einfach erschien, war ihre Umsetzung ziemlich schwierig", dachte ich mir. Frustriert und ärgerlich auf meine eigene Unfähigkeit brach ich die Meditation ab. Ganze zehn Minuten dauerte mein zweiter erfolgloser Versuch.

Missmutig setzte ich mich vor die Hütte und schaute in die aufgehende Sonne. Ich wollte gerade mich selbst bemitleiden, als ein älterer Mönch aus dem Wald auftauchte.

Mit gefalteten Händen und einer Verbeugung begrüßte ich ihn. Er erwiderte die Verbeugung und schaute mich neugierig an, "Willkommen, ich bin Moggallana und wohne dort drüben in der Hütte auf der anderen Seite des Waldes", mit seiner rechten Hand deutete er in die Richtung aus der er kam.

"Was machst du hier?" fragte er neugierig.

"Ich versuche zu meditieren. Doch ich kann mich einfach nicht konzentrieren. Dauernd tauchen irgendwelche Gedanken auf und lenken mich ab."

Moggallana nickte, "Am Anfang ist das ganz normal. Es braucht Zeit, bis der Geist zur Ruhe kommt.

Eine Möglichkeit mit diesen Schwierigkeiten umzugehen, besteht darin, sie zu benennen. Hast du sie benannt, dann kannst du sie als das, was sie wirklich sind, betrachten."

"Und was sind sie wirklich?" fragte ich.

"Erscheinungen, die in deinem Geist auftauchen und nach einer Weile von selbst wieder verschwinden. Nimmst du sie zu ernst, gewinnen sie Energie. So wie wenn du Öl ins Feuer gießt. Je mehr Öl, desto größer die Flamme. Je mehr wir uns

in Gedanken und Gefühle hineinsteigern, desto stärker werden sie. Können wir sie gelassen bei ihrem Auftauchen betrachten, so verschwinden sie nach einer Weile von selbst.

Moggallana stoppte und schaute mich an, "Ich glaube, das ist erst einmal genug. Oder?"

Mehr als ein "Ja" brachte ich nicht heraus. Mein Kopf dröhnte. Und doch wollte ich es noch einmal mit der Meditation versuchen.

Wieder begann ich, mein Ein- und Ausatmen zu beobachten: Ein, Aus. Ein, Aus. Ein, Aus...

Plötzlich hörte ich einen dumpfen Schlag. Es klang, als ob etwas von der Decke gefallen war. Ich wusste, dass kleine Eidechsen mit ihren Saugnäpfen an den Füßen über mir an der Decke wohnten. Doch anstatt die erwartete Eidechse zu sehen, funkelten mich zwei ärgerliche, schwarze Augen an. Ungefähr ein Meter vor mir lag eine kleine, schwarze Schlange. Noch ein bisschen verwirrt von ihrem Flug durch die Luft, versuchte sie sich zu orientieren.

Vor Angst stoppte mein Atem. Kleine heiße und kalte Schauer jagten durch meinen Körper. Schweißtröpfchen sammelten sich unter meinen Achseln. Sie wurden größer, bis sie mir kalt herunterliefen. Unangenehm. Ich hasse es, zu schwitzen.

Obwohl ich so ruhig wie möglich nach einem Ausweg suchte, saß ich in der Falle. Zwischen mir und dem Ausgang der Hütte lag diese kleine giftige Schlange. Das einzige was mir in diesem Moment einfiel, war eine Stelle des Textes, den

die Mönche vor zwei Tagen abends gesungen hatten. Leise begann ich zu singen,

"Wie eine Mutter mit ihrem Leben ihr einziges Kind beschützt und behütet, so möge man für alle Wesen und die ganze Welt ein unbegrenzt wohlwollendes Gefühl erwecken."

Langsam konnte ich mich entspannen. Die Angst wich dem Gefühl des Wohlwollens für alle Wesen. Selbst für diese kleine, ärgerliche Schlange. Mein Körper fühlte sich angenehm warm an. Und siehe da, die Schlange kroch gemütlich durch den Eingang meiner Hütte ins Freie.

Erleichtert holte ich tief Luft und spürte meine Erschöpfung. Ich muss wohl eingeschlafen sein, denn als ich meine Augen öffnete, war es schon dunkel. Nur eine kleine Kerze brannte. "Kerze? Wie kommt denn diese Kerze in meine Hütte?" dachte ich mir. Ich schaute mich um, und stellte fest, dass ich anstatt auf dem Lehm Boden, auf einem Holzboden lag. Auch die Wände sahen ganz anders aus. Viel stabiler. Langsam dämmerte es mir. Ich war in Tenzins Raum und vor mir lag das Buch mit der Lebensgeschichte des Buddha. Da kam auch schon Tenzin durch die Tür.

"Wie findest du den Text?"

"Ganz gut", schummelte ich, "Hab nur noch ein paar Seiten zu lesen".

"Gut, dann trinke ich in der Zwischenzeit noch einen Buttertee. Magst du auch einen?"

"Nein, danke", antwortete ich schnell. Zu gut war mir die heftige Erstickungsreaktion vom letzten Tee noch in Erinnerung. Jetzt spürte ich auch wieder das Brennen.

"Wie geht es deinem Hals?" fragte auch schon Tenzin, als ob er meinen Gedanken lesen konnte.

"Er brennt immer noch."

"Lass uns später zum Klosterorakel gehen und fragen, welche Medizin du brauchst. Doch lies erst mal den Text zu Ende." Schnell blätterte ich durch die letzten Seiten des Textes.

Mit achtzig Jahren erkrankte der Buddha an einer Lebensmittelvergiftung. Heftige Schmerzen quälten ihn, doch ohne Abschiedsworte an seine Schüler wollte er nicht sterben. Er bezwang die Krankheit und erholte sich ein wenig.

Diese Chance nutzend, fragte Ananda nach letzten Anweisungen für den Mönchs- und Nonnenorden. Der Buddha sah ihn irritiert an:

"Was für Anweisungen? Ich bin nun Achtzig und ein alter Greis. Die Lehre habe ich vollständig dargelegt, ohne etwas zu verheimlichen. Ananda, sucht stets in euch selbst eure Zuflucht, sucht keine andere Zuflucht, nehmt die Lehre als eure Zuflucht."

Ich legte die Lebensgeschichte zur Seite und schluckte. Langsam machte ich mir Sorgen um meinen Hals. Er brannte immer noch.

"Komm lass uns zum Orakel gehen", sagte Tenzin und löschte das Licht.

## Das Orakel

Unser Weg führte durch lange, dunkle Gänge zu einem düsteren Raum. Nur ein paar Butterlampen sorgten für etwas Dämmerlicht. Dicke Räucherstäbchen glühten in einer großen Schale. Im hinteren Teil des Raumes sah ich einen großen, roten Altar mit Kerzen, Bronzefiguren und Opferschalen.

Links davon saß ein Mönch auf einem bunten Wollteppich und formte kleine Figuren aus Teig. Er musste schon ziemlich alt sein, da sein Körper verbraucht aussah.

"Warte hier" sagte Tenzin, ließ mich am Eingang stehen und eilte zu dem am Boden sitzenden Mönch. Mit einem weißen Schal in beiden Händen verbeugte er sich. Der Alte nahm den Schal und legte ihn um Tenzins Hals.

"Bitte verzeih, verehrter Gampopa, das ich unangemeldet gekommen bin", begann Tenzin, "etwas sehr Ungewöhnliches ist geschehen. Der kleine blonde Junge aus meinen Träumen ist aufgetaucht. Obwohl ich mir sicher bin, dass er die Wiedergeburt Shabkar Rinpoches ist, sollen beide Kandidaten am nächsten Vollmond geprüft werden."

"Ich habe schon davon gehört. Wie kann ich euch helfen?" fragte Gampopa.



"Heute Morgen fand ich ihn bewusstlos im Schreinraum der zornvollen Gottheiten. Einige Zeit später begann sein Hals zu brennen und er bekam kaum Luft. Ich fürchte, er wurde vergiftet. Kannst du herausfinden, ob das stimmt? Und was muss er tun, um geheilt zu werden?"

Gampopa warf mir einen Blick zu und sagte, "Ich werde versuchen, eine Antwort auf deine Frage zu finden".

"He, ihr da", rief er seinen beiden Gehilfen zu, "helft mir beim Ankleiden".

Die beiden Angesprochenen brachten ein mit vielen bunten Symbolen besticktes Gewand aus schwerem Brokat und legten es dem Mönch an. Einer der Gehilfen schleppte ein großes rundes Schild, das er auf Gampopas Brust befestigte. Es war aus poliertem Metall, wahrscheinlich Silber, und mit vielen Zeichen verziert. Gampopa zog schwere Stiefel mit dicken Sohlen und nach oben gebogenen Spitzen an. Als ich sie sah, wunderte ich mich, wie man in solchen Schuhen überhaupt laufen kann. Doch später sah ich, dass es gar nicht so schwierig war. Alles nur eine Frage der Technik.

Mittlerweile hatte sich Tenzin zu mir gesetzt und wir beobachteten gemeinsam, wie die Gehilfen einen alten Helm brachten. Ganz aus Metall sah er ziemlich schwer aus.

"Was wird nun geschehen?"

"Das Orakel wird sich in Trance singen, um von der Schutzgottheit in Besitz genommen zu werden. Sie benutzt das Orakel als Medium und wird uns Antworten auf unsere Fragen geben."

Die Unterhaltung stoppte, als Gampopa einige alte Texte zu singen begann. Ich verstand kein Wort, doch irgendwie klang der Gesang dunkel. Nach einigen Minuten begann sich sein Gesicht zu verändern. Der Körper fing an zu zucken.

"Jetzt beginnt die Trance", sagte Tenzin.

Die beiden Gehilfen nahmen den schweren Metallhelm und banden ihn mit Lederriemen an Gampopas Kopf fest. Sein Gesicht verzerrte sich zu Grimassen, Schweiß perlte auf seiner Stirn, heftige Krämpfe schüttelten seinen Körper. Nun brachten die Helfer ein großes Schwert und gaben es Gampopa in die Hand. Das Zittern wurde stärker. Gampopa, nun ganz außer sich, begann langsam rhythmisch im Kreis zu tanzen. Er stöhnte und knirschte mit den Zähnen. Immer wieder mussten seine Helfer ihn stützen, damit er nicht umfiel. Auf dem Höhepunkt seiner Trance, begann er zu sprechen. Es war eine Sprache aus einer anderen Welt, deren Worte von einem Helfer auf ein Stück Papier aufgeschrieben wurden. Wort für Wort, Zeile für Zeile füllte sich der Zettel.

Nach einigen Minuten brach Gampopa vor Erschöpfung zusammen. Seine Beine konnten die schwere Last nicht mehr tragen. Die beiden Helfer fingen ihn auf, lösten den schweren Helm und legten Gampopa auf eine Matte. Er brauchte einige Zeit, um sich zu erholen. Wieder bei Kräften ließ er sich den Zettel geben und studierte ihn andächtig.

"Kommt her", rief er Tenzin und mir zu.

"Schaut, das hat die Gottheit gesagt: Vergiftung, Pilgerreise, Medizinbuddha, Mila Rinpoche.

"Und was will uns das sagen?" fragte ich leicht ironisch.

"Es bedeutet, dass irgendjemand versucht hat, dich zu vergiften. Um wieder gesund zu werden, musst du eine Pilgerreise zu den Höhlen des Milarepa machen, um dort einen Yogi zu suchen, der dir die Einweihung in den Medizinbuddha gibt. Von ihm wirst du auch eine Antwort auf die Frage, nach der Farbe des Geistes bekommen."

Obwohl ich damals nicht wusste, dass ich nicht vergiftet wurde, sondern allergisch auf das Gerstenmehl reagierte, kam mir die ganze Sache komisch vor. Doch Tenzin fühlte sich durch das Orakel in seiner Überzeugung eines dämonischen Giftanschlages bestätigt. Er nickte zustimmend.

"Ich glaube, es ist besser, wenn wir jetzt gehen", flüsterte Tenzin mir ins Ohr. Gampopa war schon längst vor Erschöpfung eingeschlafen. Wir machten eine tiefe Verbeugung und verließen leise den Schreinraum.

Ich hatte noch nie so etwas Merkwürdiges erlebt, tausend Fragen kreisten durch meinen Kopf. Geister kannte ich nur aus dem Fernsehen und dort nur in alten schottischen Schlössern. Noch nie hatte ich davon gehört, dass sie von Menschen Besitz ergreifen können und dann auch noch Fragen beantworten.

Ich beugte mich zu Tenzin und fragte ihn, "Wie wird man ein Orakel?".

"Wie man ein Orakel wird? Mhm, meistens sucht sich eine Gottheit das Medium aus. Erst fühlt sich das zukünftige Medium komisch und glaubt es sei krank, doch nach einiger

Zeit wird klar, dass eine höhere Kraft von ihm Besitz ergriffen hat."

"Und dann ist man ein Orakel?"

"Nicht ganz. Erst wird noch geprüft, ob es wirklich eine Gottheit ist und nicht ein verwirrter Geist. Es kann nämlich vorkommen, dass der Geist eines verstorbenen Menschen einen anderen Menschen in Besitz nimmt. Dies gilt es zu unterscheiden. Ist es der Geist eines Verstorbenen, muss man ihm klarmachen, dass er hier nichts verloren hat und gehen soll. Ist es eine Gottheit so sollte man sie fragen, wer sie ist und was sie will. Will sie das Medium als Orakel benutzen, dann braucht es noch ein zusätzliches Training, um mit dieser Schutzgottheit heilsam umgehen zu können. Am Ende dieser Ausbildung wird geprüft, ob die Gottheit auch richtige Antworten gibt und nicht irgendeinen Unsinn erzählt.

Gampopa, zum Beispiel wurde von der tibetischen Regierung die Frage vorgelegt: 'Jemand, der vor ein paar Jahren geboren wurde, ist sehr krank. Was sollen wir mit ihm tun?' Gampopa fiel in Trance und seine Gottheit antwortete, 'Wenn möglich, kaufe ein Paar Neue. Wenn das nicht möglich ist, gib sie in Reparatur.' Die Antwort passte genau, da es sich um ein Paar alte Stiefel handelte.

Doch lass uns nun für die Reise packen."

Tenzin erhob sich, ging zu einer alten Holzkiste und begann darin herumzukramen.

"Ich wusste, ich hab noch einen", murmelte er und zog einen alten Pelzmantel aus der Kiste.

"Der ist für dich", sagte er und gab mir einen Pelz. Er war schon etwas älter und hatte einen sehr strengen Geruch. Man könnte auch sagen, er stank ziemlich nach Ziege.

Tenzin bemerkte meinen erstaunten Blick und sagte, "wir müssen uns so unauffällig wie möglich kleiden. Man kann nie wissen, ob sie nicht noch einen Anschlag geplant haben. Am besten ziehst du den Mantel einfach über deine Sachen und bindest ihn mit der Schnur um den Bauch zusammen."

"Wer sind 'sie' und welchen Anschlag?" fragte ich während ich den Mantel anzog.

"Ich bin nicht ganz sicher, doch es gibt einige die verhindern wollen, dass du als rechtmäßige Wiedergeburt von Shabkar Rinpoche eingesetzt wirst. Wir müssen einfach vorsichtig sein."

Ich wollte gerade die Schnur um meinen Bauch binden, da meinte Tenzin trocken, "du trägst den Mantel falsch herum".

"Was meinst du mit 'falsch herum'", fragte ich.

"Die glatte Seite des Mantels trägt man außen und das Fell innen. Und nicht umgekehrt."

"Ach so", erwiderte ich und drehte den Mantel um.

Auch Tenzin zog einen dicken Mantel über seine Robe. Er nahm einen alten Sack, in den er einen Beutel mit Mehl, altem Tee, Yakbutter, einen Topf und etwas Geld tat. Er schnürte alles zusammen und band es sich auf den Rücken.

Im Schutze der Nacht verließen wir das Kloster und machten uns auf den Weg. Es war nicht einfach, den Pfad in der Dunkelheit zu finden. Am Anfang schlängelte er sich

einen steilen Abhang entlang. Gerade so viel Platz, dass Pferde noch darauf gehen konnten. Rechts der Berg, links einige hundert Meter steil hinunter. Ein falscher Schritt und ich hätte unmittelbar die Gelegenheit gehabt herauszufinden, was an dem Wiedergeburtsglauben dran ist. Alles ging glatt.

Nach einigen Stunden vorsichtigen Gehens erreichten wir den Fuß des Gangchen Passes. Tenzin suchte eine passende Stelle und wir schlugen unser Nachtlager auf. Aus Angst gesehen zu werden, verzichteten wir auf ein wärmendes Feuer. Nur mit meinem Ziegenfellmantel ausgerüstet, kämpfte ich gegen die Kälte der Nacht.

## Milarepa und Tseringma

Das Erste was ich am nächsten Morgen spürte, waren wieder einmal meine kalten Füße. Ich verkroch mich tiefer in meinen Mantel. Die Kälte blieb. Ich rieb meine Füße aneinander, doch sie wurden einfach nicht wärmer. Missmutig öffnete ich meine Augen und blinzelte in den Morgen. Das einzige was ich erkennen konnte, war der steile Anstieg.

Mein Blick wanderte weiter zu Tenzins Schlafplatz. Niemand da. Ich drehte meinen Kopf und schaute auf die andere Seite. Keine Spur von Tenzin. "Wo ist Tenzin?" In Nullkommanichts war ich hellwach, setzte mich auf und hielt Ausschau nach Tenzin. Meine kalten Füße waren schlagartig vergessen. "Wo ist Tenzin", hämmerte es nun in Sekundenabständen in meinem Schädel. Nach wenigen Momenten des Überlegens, ob ich wach war oder noch träumte, sprach einiges für die erste Variante. Ich war wach und Tenzin war nicht da. Ich sprang auf und rief nach ihm, "Tenzin, wo bist du?". Keine Antwort. Erst nach einigen Minuten, die sich anfühlten wie Stunden, sah ich auf einem Hügel eine weiße Rauchfahne. Ich konnte eine Person mit braunem Ziegenmantel entdecken. Je näher ich kam, desto sicherer war ich, dass dort Tenzin saß. Die morgendliche

Angst verwandelte sich in Erleichterung. Nach einigen schnellen Schritten hörte ich auch schon Tenzins Murmeln. Über einen Text gebeugt warf er kleine grüne Wacholderäste ins Feuer. Weißer Rauch stieg auf und verbreitete einen angenehmen Geruch. Ich nahm an Tenzins Seite Platz und ließ mich von seinem Gemurmel davontragen:

"Mögen die Flammen und das fünffarbige Licht dieses Opfers alle

Bereiche durchdringen

alle negativen Handlungen und Gedanken reinigen...

... Mögen Überfälle von Räubern abgewehrt  
und andere Hindernisse beseitigt werden...

... Mögen alle Götter, die an diesem Ort leben,  
sei es im Himmel, auf der Erde oder im Wasser,  
uns mit Wohlwollen und Achtung begegnen...

... Mögen sie uns vor Krankheiten  
und anderen Gefahren beschützen...

Es folgte Stille. Ich öffnete meine Augen und sah, wie Tenzin vor sich hin starrte. Er strahlte angenehme Ruhe und heitere Gelassenheit aus. "Wo mag er wohl jetzt mit seinen Gedanken sein?" dachte ich mir. "Wahrscheinlich in einem Zustand, in dem Gedanken keine Rolle mehr spielen."

Nach einer Weile begann Tenzin seine Texte zu ordnen. Er legte die einzelnen Seiten aufeinander und wickelte sie behutsam in ein gelbes Seidentuch. Nun erst schaute er zu mir und signalisierte mit einem freundlichen Blick, dass alles in Ordnung war.



Ich entspannte mich und obwohl ich spürte, dass Reden diese angenehme Atmosphäre zerstören wird, konnte ich meine Frage nicht zurückhalten. "Was hast du da gemacht?"

"Ich habe gebetet."

"Siehst du den steilen Aufstieg dort vorne", er deutete auf die kleine Zickzack-Linie, die sich langsam den Berg hinaufschlängelte.

"Dieser Weg führt zum Gangchen Pass, den wir überqueren müssen, um ins Medizintal zu kommen", fuhr er fort.

"Es ist anstrengend und gefährlich den Pass zu überqueren. Überall kann etwas passieren. Wir befinden uns im Gebiet der Göttin Tseringma und ihrer vier Schwestern. Wenn sie sich ärgern, schicken sie schwere Schneestürme, Hagel und Lawinen. Das Ritual, das ich eben ausführte, soll sie an ihre Verbindung mit uns erinnern."

"An ihre Verbindung mit uns? Ich kenn die doch gar nicht. Wie kann ich da eine Verbindung mit dieser Göttin haben?" fragte ich erstaunt.

"Na ja, nicht direkt mit uns, doch mit allen Dharma Praktizierenden", antwortete Tenzin.

"Kannst du dich noch an die Holzfigur im Kloster erinnern, die nur in eine weiße Baumwollrobe gehüllt war und die rechte Hand ans Ohr hielt? Das war Milarepa. Einer der berühmtesten Yogis Tibets. Er hat viele Jahre hier in den Bergen gelebt und intensiv meditiert. In seiner Jugend wurde ihm von seinem Onkel und seiner Tante übel mitgespielt. Sie

betrogen ihn um sein väterliches Erbe. Aus Rache lernte er schwarze Magie und tötete einige seiner gierigen Verwandten.

Später sah er ein, dass Rache kein Weg zu innerem Frieden ist. Seine Reue trieb ihn in die Berge zur intensiven Meditationspraxis. Hier ärgerte ihn die Göttin Tseringma mit ihren vier Schwestern. Sie kamen als zornvolle Erscheinungen in seine Höhle, wollten ihm Angst machen und seine spirituelle Praxis prüfen. Tseringma ritt halbnackt auf einem Schneeleoparden. Eine ihrer Schwestern kam als lachendes Skelett und versuchte Milarepa mit dem Berg Meru zu zermalmen. Zwei weitere Schwestern drohten ihm mit ausgerissenen Bäumen und riesigen Felsen.

Alle zusammen brüllten schauerlich, 'Verswinde Yogi, oder wir werden dich mit Krankheiten übersäen und anschließend töten!'

Milarepa bekam Angst und rief seine eigenen Schutzgeister herbei, 'Ich rufe meine spirituellen Lehrer und alle Mächte, die mir helfen können! Kommt alle herbei. Erscheint als zornvolle Gestalten! Lasst feurige Blitze aufzucken und gewaltigen Donner ertönen. Schleudert eure vernichtenden Mantren gegen den Feind. Schlagt die Streitmacht der Dämonen zurück!'

Als Tseringma und ihre Schwestern dies hörten, lachten sie, da sie wussten, dass Milarepa ziemliche Angst hatte. 'Schaut, er zittert. Du kannst uns nicht mehr entwischen. Wir werden dich mit Haut und Haaren fressen!'

Plötzlich verstand Milarepa. 'Diese Dämonen existieren nur in meiner eigenen Vorstellung. Je mehr ich an ihre Existenz glaubte, desto stärker werden sie. Ohne mich haben sie keine Realität.' Mit dieser Einsicht sah er, wie sich die Dämonen langsam auflösten", beendete Tenzin seine Geschichte, nickte mit dem Kopf und stand auf.

"Lass uns losgehen. Wir haben noch einen steilen Weg vor uns, bevor wir in Drintang ankommen und Orgyen, unseren Führer, treffen werden", sagte Tenzin und ging voraus.

## Die Passüberquerung

Schnell sammelte ich meine Sachen zusammen und folgte Tenzin. Der Anstieg war steil. Die Höhe und die dünne Luft machten mir ziemlich zu schaffen. Immerhin befanden wir uns mittlerweile auf über viertausend Meter. Mein Kopf dröhnte und jeder Schritt war eine innere Überwindung. Nach einer Weile wurde mir auch noch kotzübel. Drei Stunden dauerte es bis ich mit letzter Kraft oben am Pass ankam. Ich setzte mich erst einmal nieder und lehnte mich an einen Steinhaufen mit bunten flatternden Fähnchen. Die prächtige Aussicht konnte meine Stimmung nicht wirklich heben. Tenzin deutete mit seinem Arm nach unten "unser Weg führt wieder ganz runter bis zum Bach, den wir durchqueren müssen. Und dann geht es für drei Stunden steil bergauf."

Meine Stimmung sank auf ihren Tiefstpunkt. Mein Kopf dröhnte, mir war schlecht, meine Füße brannten und langsam wurde mir kalt.

"Ich gehe keinen Schritt weiter", sagte ich fest entschlossen.

"Einmal hoch ist okay. Aber wieder ganz runter und dann nochmals hoch, finde ich zu viel." Ich hatte keine Lust mehr auf dieses Abenteuer und wollte einfach nach Hause.

"Was ist los, Hrodwin?" fragte Tenzin und unterbrach meine düsteren Gedanken.

"Ich kann nicht mehr!" war meine knappe Antwort.

Tenzin schaute mich mit fragendem Blick an, "Was meinst du damit 'Ich kann nicht mehr'?"

"Mein Kopf dröhnt, mir ist schlecht und ich hab wohl einige Blasen an meinen Füßen".

"Du kommst mir vor, wie Asanga", antwortete Tenzin und begann wieder eine seiner Geschichten zu erzählen.

Normalerweise hörte ich gerne seine Geschichten, doch diesmal war ich dafür wirklich nicht in Stimmung. Ich wollte nichts mehr hören. Doch Tenzin war schon mitten im Erzählen.

"Sechs Jahre meditierte der indische Yogi Asanga in einer Höhle. Ohne den geringsten Erfolg, keine Vision von Buddha Maitreya, nicht einmal ein positiver Traum. Entmutigt brach er seine Meditation ab und verließ die Einsiedelei. Am Weg traf er einen Mann, der mit einem Tuch eine Eisenstange polierte.

'Was machst du da?', fragte Asanga erstaunt.

'Ich mache mir eine Nähnadel.'

Asanga starrte den Mann entgeistert an und dachte, 'Unglaublich, wie viel Mühe sich dieser Mann macht, um ein

völlig absurdes Ziel zu erreichen. Ich dagegen will Erleuchtung erlangen und hab nicht mal ein Zehntel seiner Ausdauer.'

Er kehrte um und meditierte weitere drei Jahre. Doch auch nach dieser Zeit hatte er keine Vision von Buddha Maitreya. Enttäuscht verließ er seine Höhle und nach ein paar Stunden des Abstieges sah er einen Mann, der mit einer Feder über einen riesigen Felsen strich.

'Was machst du da?', fragte Asanga.

'Mein Haus liegt im Schatten dieses Felsen und bekommt keinerlei Sonne. Ich werde diesen Felsen mit meiner Feder abtragen', antwortete der Mann.

Asanga war verblüfft von der entschlossenen Energie dieses Mannes und schämte sich seiner fehlenden Ausdauer. Wieder kehrte er in seine Einsiedelei zurück und meditierte weiter. Drei Jahren vergingen, doch noch immer keine Vision. Diesmal war Asanga fest entschlossen seine Meditation entgültig aufzugeben.

Er verließ seine Einsiedelei und sah am Straßenrand einen verletzten Hund. Nur mit Hilfe seiner Vorderpfoten konnte er sich noch bewegen, sein Hinterteil war eine einzige eitrigere Wunde. Jede Menge Maden tummelten sich dort. Als Asanga diesen leidenden Hund sah, öffnete sich sein Herz und er fühlte grenzenloses Mitgefühl. Aus seinem Bein schnitt er ein Stück Fleisch, gab es dem Hund und machte sich daran, die eitrigere Wunde von den Maden zu befreien.

Doch als er begann, die Maden aus der Wunde zu klauben, kam ihm der Gedanke, dass er den Hund mit seinen Fingern wehtun könnte. Nur seine Zunge, dachte er, sei empfindlich genug, um so wenig Leid wie möglich zu verursachen. Asanga kniete nieder, musste aber beim Anblick der sich windenden Maden vor Ekel die Augen schließen. Er beugte sich über den Hund, streckte seine Zunge heraus und näherte sich der Wunde. Doch anstatt Eiter zu schmecken, berührte er den stau-bigen Boden. Verwundert öffnete er seine Augen und sah Buddha Maitreya.

'Wo warst du all die Jahre?', platzte es aus ihm heraus.

'In deiner Nähe, deine vielen Erwartungen und störenden Gefühle haben dich daran gehindert, mich zu sehen. Zwölf Jahre harter Meditationspraxis und zähe Ausdauer brauchte es bis dein Geist einigermaßen entspannt und klar wurde', antwortete Buddha Maitreya".

Mir fiel sofort Tenzins Betonung der 'zähen Ausdauer' auf. Diese Art von erhobenem Zeigefinger konnte er sich wirklich sparen. Ich war am Ende meiner Kräfte und wollte keinen Schritt weiter. Doch was konnte ich schon tun, mitten in Tibet auf einem fünftausend Meter hohen Pass? Es gab kein Zurück. Zähneknirschend ignorierte ich die Blasen an meinen Füßen und ging mit Tenzin langsam talwärts. Bei jedem Schritt spürte ich meine Fußsohlen. Es tat weh, doch irgendwann war es nur noch ein dumpfer Schmerz. Nach Stunden sahen wir einen kleinen grünen Fleck zwischen graubraunen Berghängen.

"Das ist Drintang. Dort können wir im Haus von Orgyen übernachten und morgen führt er uns weiter ins Medizintal", sagte Tenzin.

Ich musste meine Augen ziemlich anstrengen, um die wenigen Häuser zwischen den grünen Gerstenfeldern zu entdecken. Sie waren weiß angemalt und ineinander verschachtelt. Auf den Dächern türmten sich Kuhfladen und Stroh. Dort angekommen blieb Tenzin vor einem alten Haus stehen, "wir sind da, Hrodwin! Das ist Orgyens Haus."

Ohne meine Reaktion abzuwarten, öffnete er die Haustür, steckte seinen Kopf hinein und rief, "Orgyen, bist du da?".

Wir hörten Schritte und ein Mann mit narbigem Gesicht tauchte in der Tür auf.

"Endlich seid ihr da. Ich habe mir schon Sorgen gemacht", sagte er und umarmte Tenzin.

"Dies ist mein alter Freund Orgyen", sagte Tenzin zu mir.

Ich war nur müde und brachte gerade noch ein mürrisches, "angenehm, ich bin Hrodwin", heraus.

Orgyens Bemerkung zu meinem 'komischen Namen' bekam ich nur noch am Rande mit.

Wir gingen die Stufen hinauf in den ersten Stock und setzten uns im Hauptraum nieder. In meinem Zustand konnte mich nichts mehr aus der Fassung bringen. Auch nicht die abgeblätterte Farbe, der strenge Geruch oder der Schmutz im Haus. Orgyen hockte sich an die Feuerstelle. Über ihr brodelte ein großer schwarzer Topf mit dunkler Flüssigkeit. Er nahm



ein paar trockene Kuhfladen und schmiss sie ins Feuer. Flammen loderten auf.

"Was macht er da?" fragte ich leise.

"Buttertee", war Tenzins Antwort.

Und schon schöpfte Orgyen mit einer Kelle den Tee in einen länglichen Holzzylinder. Etwas Fett dazu und im nächsten Moment mischte er alles zusammen.

"Wollt ihr Tee?" fragte er uns.

Wir nickten. Schon lange hatten wir nichts mehr getrunken. Mit einem großen Schwung füllte Orgyen unsere Teeschalen randvoll.

Nach dem ersten kräftigen Schluck, erinnerte ich mich an den grauslichen Geschmack.

"Nehmt doch etwas Tsampa", fügte Orgyen hinzu und reichte einen Holzbehälter mit geröstetem Gestenmehl. Ich nahm eine Handvoll und mischte es mit dem Tee zu einer festen Masse, knetete kleine Kügelchen und steckte sie mir in den Mund.

Erst jetzt entdeckte ich, dass Orgyen einen Kropf am Hals hatte, doch ich war zu müde, um lange darüber nachzudenken. Meine Augenlieder wurden immer schwerer und langsam schlief ich ein. Nach einigen Minuten wurde ich von Tenzin wieder wachgerüttelt.

Missmutig öffnete ich meine Augen, "Was ist los?".

"Wir können hier nicht bleiben, man könnte uns entdecken. Orgyen hat vorgeschlagen, dass wir die Nacht im

Felstempel oberhalb des Dorfes verbringen sollten", sagte Tenzin.

Müde und entkräftet nahm ich meine Sachen und schleppte mich den steilen Weg zum Tempel hinauf. Es war ein kleiner Tempel, der hauptsächlich aus einer großen Schreinhalle mit einer Figur des Padmasambhava bestand.

Tenzin zeigte auf den Schrein, "Hrodwin, schau dort rechts die Figur auf dem Schneelöwen ist Tseringma. An ihrer Seite siehst du ihre vier Schwestern."

"Ja, ja Tseringma", sagte Orgyen ängstlich. "Sie war in den letzten Wochen nicht besonders guter Laune. Zwei aus unserem Dorf sind in den Bergen umgekommen. Wir haben sie unter einer Steinlawine gefunden. Es ist besser, wir machen noch eine kleine Opferzeremonie, damit sie uns in der Nacht in Ruhe lässt." Tenzin nickte und beide begannen die Messingschalen auf dem Schrein mit Wasser zu füllen. Orgyen zündete eine Butterlampe an, Tenzin ein Räucherstäbchen. Anschließend begannen beide leise zu beten. Ich bekam von all dem wenig mit, da meine Müdigkeit viel stärker als meine Neugier war. Das einzige was ich noch hörte, war "bitte beschütze unser Leben", doch dann glitt ich in einen traumlosen Schlaf. Auch Tenzin und Orgyen legten sich bald schlafen und bekamen nichts von dem mit, was in den nächsten Stunden passierte.

Mitten in der Nacht tauchten im Schreinraum mehrere rot glühende Augenpaare auf. Einige hungrige Geister aus dem Gefolge Tseringmas durchstöberten den Altar nach Essbarem.

"He, schaut mal, da liegt ja unser Abendessen!" sagte einer dieser hungrigen Gesellen und zeigte auf uns.

"Gott sei Dank, ich habe schon lange nichts Richtiges mehr gegessen", kam es von einem anderen.

Als sie sich gerade über Orgyen hermachen wollten, erschien Tseringma.

"Wartet, ihr könnt ihn nicht verspeisen. Er steht unter meinem persönlichen Schutz. Ich hab es ihm versprochen."

"Aber wir sind doch so hungrig."

"Nur ein bisschen anknabbern", wollte ein anderer verhandeln.

"Unmöglich, versprochen ist versprochen. Wenn ihr ihm etwas tut, dann kriegt ihr es mit mir zu tun", sagte Tseringma zornig.

"Sei nicht so hart, Tseringma. Wir haben schon seit Tagen nichts mehr gegessen."

Tseringma legte ihr Gesicht in Falten und dachte einen Augenblick nach, "Vielleicht gibt es eine Lösung?".

Die hungrigen Geister schöpften Hoffnung.

"Wenn ihr wollt könnt ihr seinen Kropf essen. Doch nicht mehr!" sagte Tseringma.

Ohne lange zu warten, stürzten sich die Geister auf Orgyen und begannen, seinen Kropf mit lautem Schmatzen zu verspeisen. Bei Morgengrauen waren sie und der Kropf verschwunden.

Orgyen erwachte schon früh und begann das Wasser der Opferschalen auszutauschen. Auch Tenzin war schon munter und half ihm dabei. Er goss Öl in die Butterlampe und zündete sie an. Als das Licht auf Orgyen fiel, sah Tenzin, dass der Kropf fehlte.

"Was ist mit deinem Kropf passiert?" fragte er.

"Was soll sein?" erwiderte Orgyen.

"Ich meine, er ist weg", sagte Tenzin und schaute ihn ungläubig an.

"Weg?" wiederholte Orgyen erstaunt und fasste sich an den Hals.

"Tatsächlich, er ist nicht mehr da", sagte er verwundert. Und im nächsten Augenblick schlug seine Verwunderung in Freude um.

"Er ist weg, weg, weg. Nicht mehr da. Ich bin geheilt", rief er und hüpfte freudig durch den Schreinraum.

"Danke Tseringma. Tausend Dank", rief er und begann sich vor der Figur Tseringmas und ihren Schwestern auf den Boden zu werfen.

Der laute Wirbel weckte mich, "Was ist passiert?".

"Tseringma hat ihn von seinem Kropf befreit", antwortete Tenzins und reichte mir eine Schale Tee.

"Siehst du den Berg mit den drei Spitzen. Das ist Gaurishankar. Dort lebt Tseringma", sagte Orgyen und deutete mit seiner Hand in Richtung Süden. Und wieder machte er aus Dankbarkeit einige Niederwerfungen.

"Komm Orgyen, beruhig dich und lass uns aufbrechen, sonst schaffen wir es heute nie nach Chuwar", sagte Tenzin in einem etwas strengen Ton.

"Ja, natürlich. Lasst uns aufbrechen", rief er und rannte glücklich den schmalen Pfad bergab.

Nach ein paar Stunden kamen wir im Dorf Drubchen an und wurden von einem Bauern zum Tee eingeladen. Orgyen konnte sich nicht zurückhalten und erzählte seine Geschichte vom verlorenen Kropf.

Besonders interessiert hörte der älteste Sohn der Familie zu. Auch er hatte einen Kropf und wurde im Dorf wie ein Aussätziger behandelt. Noch am gleichen Tag machte er sich zum Felstempel auf und opferte Tseringma Räucherwerk. Wie Orgyen bat auch er, um Schutz und legte sich schlafen.

In der Nacht tauchten wieder die hungrigen Geister auf und sahen den Mann. Bevor sie ihm etwas antun konnten, erschien Tseringma.

"Ich weiß, ihr seid hungrig und wollt in fressen. Doch wie letzte Nacht, steht auch er unter meinem persönlichen Schutz. Wenn ihr wollt, könnt ihr seinen Kropf essen', sagte Tseringma.

"Den Kropf?" kam es im Chor.

"Igitt, der schmeckt ja ekelhaft. Der Letzte schmeckte schon so schrecklich, dass wir die Hälfte übrig gelassen haben. Wir verzichten. Wir schenken ihm sogar den Angebissenen." Am nächsten Morgen erwachte der Mann mit zwei Kröpfen am Hals.

# Der Überfall

Unser Weg führte uns weiter durch eine endlose Wüste. Weit und breit kein Grün, dafür jede Menge Steine. Die Sonne erreichte ihren Höhepunkt, die Hitze wurde unerträglich.

Bei einem Felsen machten wir Pause. Ich legte mich in seinen Schatten und ruhte aus. Orgyen und Tenzin bauten aus ein paar Steinen eine Feuerstelle. Die unterwegs gesammelten, trockenen Kuhfladen brannten langsam vor sich hin. Tenzin füllte einen Topf mit Wasser und hängte ihn übers Feuer. Es dauerte einige Zeit bis das Wasser kochte. Er wollte gerade Tee hineinwerfen, als er ein entferntes Glöckchenbimmeln hörte.

Tenzin schaute auf, "hört ihr auch das Bimmeln?"

Orgyen öffnete seine Augen, lauschte einen Augenblick und sagte, "ja, ich höre es. Es muss eine ganze Gruppe von Reitern sein".

Orgyen schüttelte mich ein wenig und sagte, "wach auf, wir bekommen Besuch".

"Besuch?" fragte ich schlaftrunken. "Wer wird uns denn hier schon besuchen?"

"Vielleicht sind es Händler", antwortete Tenzin.

Nach wenigen Minuten konnten wir eine Gruppe mit zehn oder zwölf Reitern ausmachen.

"Das sieht nicht gut aus", murmelte Tenzin und Orgyen nickte.

"Wie meinst du das?" fragte ich.

"Händler ohne Waren gibt es nicht. Und die hier reiten ohne Lasttiere", antwortete Tenzin.

"Schnell, lasst uns verstecken, vielleicht haben sie uns noch nicht entdeckt", schlug ich vor.

Zu spät. Die Reiter kamen direkt auf uns zu. Je näher sie kamen, desto besser konnte man sie erkennen. Der Reiter an der Spitze trug einen dunklen Schafspelzmantel, eine Mütze, und um den Bauch sah man einen breiten Ledergürtel mit einem langen Schwert und sieben Messer. Auf dem Rücken trug er einen alten Vorderlader. Auch seine Begleiter waren mit Schwertern und Gewehren bewaffnet.

Schnell näherten sie sich unserem Lager. Dort angekommen, stieg der Anführer vom Pferd, setzte sich auf den Boden zu Tenzin und fragte in barschem Ton, "Wer seid ihr?"

"Wir sind Pilger vom heiligen Berg Kailash und nun auf dem Weg nach Hause", log Tenzin.

"Mhm, und wer ist eurer Lehrer?" war die nächste Frage.

"Shabkar Rinpoche".

Einen Ruck durchfuhr den Banditen. Ich spürte, dass selbst dieser wilde Zeitgenosse schon etwas von Shabkar Rinpoche gehört hatte. Seine Begleiter, die mittlerweile auch Platz

genommen hatten, horchten auf. Keiner sprach ein Wort. Nach Minuten ungewisser Stille sagte der Anführer, "Ich will eine Reliquie von Shabkar Rinpoche".

Tenzin kramte in seiner Tasche, holte einen kleinen, roten Stofffetzen heraus und legte ihn in die schmutzige Hand des Anführers. "Das ist ein Stück der Robe von Rinpoche."

Misstrauisch prüfte der Anführer den kleinen Fetzen. "Wer weiß, ob der wirklich von Shabkar Rinpoche ist", murmelte er, kniff seine Augen zusammen und schaute uns abschätzig an.

"Ich werde schon herausfinden, ob es eine echte Reliquie ist. Dawa, bring mir den Hund von da drüben", rief er zu einem seiner Begleiter. Ein älterer Mann stand auf und versuchte den Hund zu fangen. Zwecklos. Erst als ihm zwei jüngere Männer halfen, konnten sie den Hund fangen. Sie brachten das verängstigte Tier zu ihrem Anführer, der mit einer Schnur den roten Stofffetzen am Hund festband. Nach einem Schlag mit der flachen Hand suchte dieser jaulend das Weite und blieb in einiger Entfernung stehen.

Der Anführer füllte etwas Schwarzpulver in den Lauf seiner Muskete, schob eine Bleikugel mit einem langen Stab nach und drückte sie fest. Er legte an, spannte den Hahn und zielte auf den Hund. Im nächsten Augenblick gab es einen donnernden Knall und eine riesige Rauchwolke hüllte uns ein.

Als sich der Rauch lichtete, brüllte der Anführer, "bring mir den Köter". Es dauerte eine Weile bis vier seiner Gefährten den verschreckten Hund einfingen. Dann folgte eine genaue Untersuchung des Felles.



"Kein Blut, keine Verletzung. Es ist nichts zu sehen! Die Reliquie hat ihn beschützt!" lautete das fachmännische Urteil.

Tenzin und Orgyen atmeten auf. Ich war erstaunt, wie sich im Bruchteil einer Sekunde dieser rohe Geselle zu einem unterwürfigen Alten verwandelte. Feierlich nahm er einen kleinen Metallkasten, der um seinen Hals hing, und verstaute ehrfürchtig den roten Stofffetzen darin. Anstatt sie auszurauben, brachte er nun jede Menge Geschenke: ranzige Yakbutter, alten verschimmelten Tee und goldgelbes Gerstenmehl.

"Bring Chang", rief er zu einem seiner Männer. Minuten später schleppte dieser einen Krug mit Gerstenbier heran.

"Wollt ihr?" fragte der Anführer.

Obwohl Tenzin normalerweise keinen Alkohol trank, war dies nicht der richtige Zeitpunkt über Mönchsgelübde zu diskutieren. Er nickte und reichte ihm seine Holztasse. Auch Orgyen und ich kramten unsere Tassen hervor. Chang schmeckte nicht schlecht, ein bisschen wie Apfelwein.

Die Atmosphäre wurde entspannter und ausgelassener. Nach einiger Zeit rückte ein älterer Mann aus der Gruppe näher zu Tenzin.

"Lama, kannst du vorhersagen?" fragte er und schaute Tenzin erwartungsvoll an. Die Situation war immer noch gespannt, ein falsches Wort und wir konnten ziemlich Ärger bekommen. Immerhin waren sie bis an die Zähne bewaffnet und sahen nicht aus, als ob sie viel Spaß verstünden.

"Ja, natürlich kann ich vorhersagen."

"Lama, seit drei Tagen fehlt mir eine Yak-Kuh. Ich habe schon überall gesucht, sie aber nirgends gefunden. Sag mir, ob sie in einen Abgrund gefallen ist oder gestohlen wurde. Meine Nachbarn sind ganz üble Leute."

Ich konnte mir ein inneres Lächeln nicht verkneifen. Dieser Räuber kannte also einen noch übleren Zeitgenossen. Ich blieb Ernst und dachte mir meinen Teil.

"Die sind imstande" fuhr der Mann fort "dass sie die Kuh geschlachtet und aufgegessen haben. Lama, bitte frag dein Orakel, was aus meinem Yak geworden ist."

Tenzin schaute ernst, murmelte ein paar Gebete und zählte die Perlen seiner Gebetskette. Mehrmals ließ er die Kette durch seine Hände gleiten und brummelte vor sich hin.

Nach einer Weile schaute er auf, hielt seine Gebetskette in der rechten Hand und begann leise zu sprechen.

Ich saß zu weit weg, um zu hören, was Tenzin dem Mann sagte. Ich beobachtete nur, dass Tenzin sehr heilig aussah und der Mann zustimmend nickte.

Als Tenzin fertig war, verbeugte sich der Alte, sprang auf, lief zum Anführer der Gruppe und tuschelte aufgeregt mit ihm. Es dauerte nur wenige Minuten und die ganze Gruppe war verschwunden.

Ich schaute zu Tenzin, "Was hast du ihm gesagt?"

"Nichts besonders. Nur, dass seine Kuh noch lebt und sich in größter Lebensgefahr befindet. Er soll sie so schnell wie möglich flussabwärts suchen."

"Was für ein Zufall, dass flussabwärts genau die andere Richtung ist, in die wir müssen", grinste Orgyen.

"Ja, so ist das Leben. Doch wir sollten uns so schnell wie möglich aus dem Staub machen. Wer weiß, ob sie nicht wieder zurückkommen, wenn sie die Kuh nicht finden", sagte Tenzin ernst.

Rasch packten wir unsere Sachen und marschierten flussaufwärts. Vorbei an einer alten Mühle überquerten wir den Fluss Rongshar Tsangpo und wenig später den Fluss Tashi Oma Chu. Schon von weitem konnten wir die roten Wände des verfallenen zweistöckigen Klosters von Chuwar sehen.

"Siehst du das Kloster dort drüben?" fragte mich Tenzin und zeigte auf die roten Wände des verfallenen Klosters. Ohne eine Antwort abzuwarten, fügte er noch hinzu, "etwas oberhalb liegt die 'Höhle der Zunge eines Yaks'. Dort zog sich Milarepa zurück, um zu sterben. Ich glaube es ist ein sicherer Ort zum Übernachten. Dort wird uns niemand suchen."

"Was ist das für ein komischer Name 'Höhle der Zunge eines Yaks'?" fragte ich.

"Es gibt einen Felsen in der Höhle, der wie die Zunge eines weiblichen Yaks aussieht. Daher kommt der Name", antwortete Tenzin kurz.

Es dauerte noch eine Stunde, bis wir den steilen Hang hinaufgeklettert waren und die Höhle erreichten. Erschöpft verkroch ich mich in meinen Ziegenmantel. Meine Füße

schmerzten und die Gedanken kreisten um Tenzins Bemerkung, dass hier Milarepa verstorben ist.

Offenbar beschäftigte mich der Tod Milarepas so stark, dass ich davon träumte. Ich sah, wie ein reicher Mönch Milarepa bat, einen philosophischen Text zu erklären. Anstatt ihn zu erklären, sang Milarepa ein Lied. Im Traum hörte ich Bruchstücke davon:

"Während ich Liebe und Mitgefühl entwickelte,  
vergaß ich den Unterschied zwischen mir und den anderen.  
Während ich mich an die Praxisanweisungen meines Lehrers  
erinnerte,  
vergaß ich die philosophischen Schriften.  
Während ich in tiefer Meditation saß,  
sah ich die Sinnlosigkeit von kleinlichen Diskussionen  
Während ich die Früchte der Meditation genoss,  
durchschaute ich all die spirituellen Heucheleien.  
Während ich in Bescheidenheit lebte,  
vergaß ich die Aufgeblasenheit der Großen.  
Während ich den Geist und nicht die Buchstaben erfasste,  
vergaß ich mit Worten zu spielen."

"Du kennst den Text besser als ich, erkläre ihn dir selbst", sagte Milarepa.

Der Gelehrte bekam einen roten Kopf und fühlte sich ertappt in seiner Absicht, Milarepa bloßstellen zu wollen. Voller Zorn zog er sich zurück und sprach aufgeregt mit seiner Freundin.

"Ich gebe dir einen großen Türkis, wenn du Milarepa dieses vergiftete Jogurt bringst", sagte er und gab ihr eine Schale Jogurt.

Doch als sie Milarepa das Jogurt brachte, sagte er, "Heute nicht, bringe es morgen".

Verunsichert nahm sie das Jogurt und fürchtete, dass Milarepa ihre Gedanken lesen konnte.

"Wenn er wirklich deine Gedanken lesen kann, dann hätte er dich nicht darum gebeten, das vergiftete Jogurt später zu bringen, sondern er hätte dich gezwungen, es zu essen", entkräftete der heimtückische Gelehrte ihre Zweifel und gab ihr den Türkis.

"Jeder sagt, dass er Gedanken lesen kann. Ich habe Angst nochmals zu ihm zu gehen. Ich brauche deinen Türkis nicht. Ich werde nicht gehen", erwiderte sie und gab ihm den Türkis zurück.

Der Gelehrte drückte ihr den Türkis noch fester in die Hand, "nimm den Türkis. Wenn du Milarepa morgen das Jogurt bringst, werde ich dich heiraten, dann bist du eine reiche Frau."

Dieses Versprechen war zu verlockend, als das sie es abschlagen konnte. So machte sie sich am nächsten Morgen mit dem Jogurt auf den Weg.

Tenzins Stimme riss mich aus meinem Traum. "Aufstehen, wir müssen aufbrechen", rief er mir zu.

Ich schaute ihn schlaftrunken an und fragte, "hat er es getrunken?".

"Was getrunken?" fragte Tenzin.

"Das vergiftete Jogurt und Milarepa", antwortete ich noch immer etwas benommen.

"Ja, er hat es genommen", sagte Tenzin.

"Obwohl er wusste, dass es vergiftet war?" fragte ich weiter.

"Ja, er war schon vierundachtzig Jahre alt und glaubte, seine Aufgabe erfüllt zu haben. Es war ein guter Zeitpunkt, zum Sterben. Doch wir müssen jetzt wirklich aufbrechen", sagte Tenzin, nahm seinen Rucksack und stellte sich zu Orgyen vor den Tempel.

Vor uns erhob sich der gewaltige Berg Gaurishankar. Seine schneebedeckte Spitze wurde von der aufgehenden Sonne rötlich angestrahlt. Mit seinen siebentausendzweihundert Metern dominierte er das ganze Tal. Oft ist sein Gipfel mit dichten Wolken verhüllt, doch an diesem Tag strahlte er klar und majestätisch. Die Sicht war atemberaubend schön.

"Wir sind nun an der Pforte zum Medizintal. Seht ihr den Fluss dort unten?" fragte Orgyen und zeigte nach unten ins Tal. "Das ist der Manlung Chu, haltet euch an ihn und er wird euch direkt ins Innere des Medizintals bringen."

"Warum euch? Kommst du denn nicht mit?" fragte ich.

"Nein, meine Aufgabe endet hier. Es wäre nicht gut, euch weiter zu begleiten. Das Medizintal ist ein sehr machtvoller Ort, der von Tseringma und ihren vier Schwestern bewacht

wird. Letzte Nacht kamen sie zu mir und sagten mir Unglück voraus, wenn ich das Tal betrete."

"Aber es war doch nur ein Traum", unterbrach ich ihn. Orgyen warf mir einen strengen Blick zu.

"Was meinst du mit 'nur ein Traum?'" fragte er.

"Ähm", stotterte ich, "mein Vater sagt immer 'Träume sind wie Schäume, und man sollte sie nicht so wichtig nehmen.'"

"Und was ist deine Meinung?" fragte Orgyen immer noch streng.

"Ich weiß nicht genau, was ich von ihnen halten soll. Vielleicht haben manche wichtige Botschaften, die man beachten sollte", sagte ich nachdenklich.

"Ja, manche Träume enthalten wichtige Mitteilungen aus der anderen Welt. Der Traum von letzter Nacht war so einer. Auch dein Traum war wichtig und zeigt, dass du eine Verbindung zu Milarepa hast. Dies ist ein sehr günstiges Zeichen für eure weitere Reise. Am besten folgt ihr dem Manlung Chu nach Süden bis zu einem großen Wasserfall. Dort müsst ihr nach Yogi Lundrups Hütte suchen", sagte Orgyen.

## Das Treffen mit Yogi Lundrup

Nach einigen Stunden Fußmarsch erreichten wir den von Orgyen vorhergesagten Wasserfall. Tenzin zeigte auf eine kleine steinerne Hütte am Berghang, die aussah, als ob sie am Felsen klebte. Als wir näher kamen, sah ich, wie geschickt die Hütte in einen Felsvorsprung hineingebaut war. Damit hatte man sich das Dach gespart. Die Vorderseite hatte zwei winzige Fenster und einem kleinen Eingang.

"Dort oben muss Yogi Lundrup wohnen", sagte Tenzin. "Auf ältere Mönche reagiert er unberechenbar. Manchmal freundlich, manchmal wütend. Ich glaube, es ist besser, wenn ich hier unten auf dich warte. Geh hinauf und bitte ihn um die Übertragung der Medizin-Buddha-Praxis. Falls er etwas dafür möchte, gib ihm diesen Beutel", erklärte Tenzin und gab mir einen kleinen Ledersack.

"Was ist da drin?"

"Gold", war Tenzins kurze Antwort.

Mit gemischten Gefühlen stieg ich vorsichtig den steilen Geröllhang hinauf. Keine einfache Sache. Da löste sich auch schon eine Steinplatte. Viele kleine Geröllbrocken folgten ihr. Ich wurde hinuntergerissen und schlitterte einige Meter



bergab, bis meine Schuhe wieder Halt fanden. Glück im Unglück, außer einer blutenden Schürfwunde am rechten Arm hatte ich mich nicht weiter verletzt. Ich rappelte mich auf und kletterte das letzte Stück auf allen Vieren.

Oben angekommen, klopfte ich mir den Staub ab und rief, "Hallo, ist da wer?"

Keine Antwort.

"Yogi Lundrup, sind sie da?"

Stille.

Vorsichtig steckte ich meinen Kopf durch die kleine Türöffnung. Es brauchte eine Weile bis sich meine Augen an die Dunkelheit gewöhnten. Nur ein paar Butterlampen gaben ein schwaches Licht. In einer Ecke entdeckte ich einen alten, hageren Mann, der in ein Baumwolltuch gehüllt, im Schneidersitz auf einem Rehfell saß. Beide Augen geschlossen, die Hände im Schoß und seine langen verfilzten Haare türmten sich wie eine zusammengerollte Schlange auf seinem Kopf. Ich rief nochmals. Wieder keine Reaktion.

Unsicher betrat ich die Hütte, verbeugte mich und fragte vorsichtig, "Ehrwürdiger Yogi Lundrup, ich bitte euch, mir die Medizin-Buddha-Praxis zu übertragen".

Nichts rührte sich.

Vielleicht ist er schwerhörig, dachte ich mir, ging näher und sprach lauter "Ehrwürdiger Yogi Lundrup, ich komme von weit her und bitte euch um die Übertragung der Medizin-Buddha-Praxis".

"Was schreist du so, ich bin doch nicht taub", brüllte der Yogi zurück.

Er öffnete sein linkes Auge und blinzelte mir zu. "Wozu brauchst du die Medizin-Buddha-Praxis?"

"Unser Klosterorakel hat gesagt, dass ich es für meine Heilung brauche. Manchmal, wenn ich Gerstenmehl esse, beginnt mein Hals zu brennen und mir bleibt die Luft weg."

"Vielleicht solltest du auf Gerstenmehl verzichten", erwiderte er und grinste.

"Ja, aber das Orakel hat gesagt, ich brauche die Medizin-Buddha-Praxis."

"Mhm", sagte er und dachte nach.

"Warum eigentlich nicht", unterbrach er die Stille, stand auf und blätterte in einem Stapel von Texten.

Er zog eine Seite heraus, legte sie vor sich hin und begann leise zu lesen. Nach einer Weile schaute er auf und fragte, "Was gibst du mir dafür?" Diesmal grinste er mit zugekniffenen Augen.

"Gold", erwiderte ich und hielt ihm Tenzins Lederbeutel unter die Nase.

Blitzschnell krallte sich Yogi Lundrup den Beutel, öffnete ihn und verstreute mit einem Schwung den Goldstaub in der Hütte. Alles schimmerte goldig, die Luft, der Boden und selbst Yogi Lundrup saß vergoldet vor mir. Vor Schreck bekam ich kaum Luft. Offensichtlich hatte dieser Yogi keine Ahnung wie wertvoll Gold ist, dachte ich mir. Doch Yogi Lundrups Stimme donnerte durch die Hütte.

"Alle Erscheinungen sind vollkommen, wie aus Gold", rief er und lachte laut auf.

"Stell dir vor, du befindest dich in einem goldenen Tempel", begann er, "überall glänzendes Gold, kostbare Edelsteine und andere wertvolle Dinge. Vor dir sitzt der Buddha in vollen Lotossitz, in seinem Schoß ruht eine kostbare Schale, seine rechte Hand hält eine Medizinpflanze. Er selbst erscheint in blauer Farbe, nur mit einer orange Robe", fuhr er fort.

Vor meinem inneren Auge verwandelte sich Yogi Lundrup in den blauen Medizin Buddha.

"Und nun bitte den Buddha um Heilung", fuhr er fort.

Bis jetzt lief alles gut, doch wie sollte ich den Buddha um Heilung bitten? Meine Eltern waren nicht besonders religiös und gingen auch sonntags nicht in die Kirche. Ich hatte keine Erfahrung mit Gebeten. Zögerlich begann ich mit dem Buddha zu sprechen.

"Lieber Buddha, bitte lass dieses Brennen in meinem Hals verschwinden", dachte ich. Im nächsten Augenblick begann aus dem Herzen des Buddha fünffarbiges Licht zu strahlen und die Hütte auszufüllen. Alles war in einen wunderbaren Glanz getaucht. Das Licht durchflutete meinen Körper. Das Brennen verschwand. Flink setzte ich mein Gebet fort, "bitte sag mir auch, welche Farbe mein Geist hat".

Der Buddha schwieg. Mein inneres Bild löste sich auf und irgendwann hörte ich auch wieder Yogi Lundrups Stimme.

"Und nun stell dir vor, dass du mit dem Medizin Buddha verschmilzt und eins wirst." Doch ich brauchte seine Worte längst nicht mehr; ich war bereits eins mit dem Buddha.

Yogi Lundrups wildes "Heh" holte mich wieder zurück in die Wirklichkeit der dunklen Hütte. Ich blinzelte und sah, wie Yogi Lundrups rechte Hand in die Erde fuhr, einen feuchten Lehmklumpen formte und mir mit voller Wucht auf die Stirn klatschte. "Alles ist heilig. Nichts ist ausgeschlossen. Nur unsere vernebelte Sicht unterscheidet zwischen Gut und Böse" schrie er und lachte wieder laut auf. "Schau dir die Farbe deines Geistes an! Vergiss deine Gedanken und Vorstellungen, schau direkt hin!"

Ich war sprachlos. Auf meiner Stirn spürte ich den feuchten Matsch und wunderte mich, wie Yogi Lundrup wissen konnte, dass ich den Buddha nach der Farbe meines Geistes gefragt hatte. Doch bevor ich eine Erklärung fand, sah ich die Farbe meines Geistes. Es klingt komisch, doch ich sah sie wirklich. Ich wusste die Antwort.

Frei von Vorstellungen 'Es ist' und 'Es ist nicht' befand ich mich in einem Zustand der offenen Weite des Himmels. Alles war klar und ohne Wolken. Ich erwachte aus einem langen Traum und sah die Welt, wie sie wirklich ist. Ich sah meine wahre Natur. Es war vollkommener Frieden und unermessliche Liebe. Noch nie hatte ich so etwas Intensives und zugleich einfaches erlebt. Schon im nächsten Moment rissen mich meine ratternden Gedanken heraus: Was war das? Wo bin ich? Und andere Fragen durchfluteten meinen Kopf.

Von weit weg, wie durch einen dicken Nebel, hörte ich Yogi Lundrups Stimme, "Geh nun und komm morgen wieder."

Benommen taumelte ich aus der Hütte. Das grelle Sonnenlicht blendete meine Augen und ich habe keine Ahnung mehr, wie ich den steilen Hang zum Lager herunter gekommen bin. Das einzige, woran ich mich noch erinnern kann, war ein fünf-farbiger Regenbogen, der sich über das ganze Tal spannte.

Es brauchte eine Weile, bis ich einen sinnvollen Satz zusammenbrachte. "Ich soll morgen noch einmal zu ihm kommen, hat er gesagt", stammelte ich zu Tenzin.

Schon früh am nächsten Morgen saß Yogi Lundrup vor seiner Hütte und wärmte sich in der aufgehenden Sonne. Diesmal hatte ich mehr Glück beim hinaufklettern. Noch außer Atem machte ich drei Niederwerfungen vor ihm.

"Setz dich", begrüßte er mich und deutete auf eine Decke neben sich.

Ich setzte mich an seine Seite und gemeinsam schauten wir in die Weite des Tals. Nach einer Weile fragte Yogi Lundrup, "Willst du etwas fragen?".

Ich wusste nicht recht, was ich sagen sollte. "Ja, da gibt es noch eine Frage zur Medizin-Buddha-Praxis ...", begann ich zögerlich.

Yogi Lundrup spürte mein Zögern und unterbrach mich, "Papperlapp, erzähl mir lieber, was du gestern erlebt hast."

Ich schluckte und brachte nur ein zaghaftes "Ähm" heraus. Es brauchte etwas Zeit bis die richtigen Worte kamen. Meiner

Beschreibung folgte Stille. Langsam begann Yogi Lundrup zu sprechen.

"Gestern habe ich dir die wahre Natur des Geistes gezeigt: Offenheit, Klarheit und Mitgefühl. Meditation bedeutet darin zu ruhen. Nicht zwanghaft etwas Künstliches herstellen wollen, sondern einfach im Zustand dieses Gewahrseins verweilen, jenseits von Worten und Vorstellungen.

Wir beginnen das meditative Training mit den verwirrten Aspekten unseres Geistes, wie Verlangen oder Ablehnung. Auch sie sind Ausdruck deiner innersten Natur. Doch folge ihnen nicht. Gedanken und Gefühle sind die Bewegung des Geistes und gehören zu ihm, wie die Wellen zum Meer. Was immer im Geist auftaucht, wird Rohmaterial für dein Gewahrsein. Ohne jede Spur, löst es sich selbst wieder auf. Dein Geist wird ruhiger und klarer. Und allmählich ruhst du im natürlichen Zustand deines Geistes, entspannt und offen. Darum geht es in der Meditation.

Doch bilde dir nicht ein, dies über Nacht erreichen zu können. Es braucht viel Übung. Selbst die größten Yogis erleben Schmerz und Enttäuschung. Nur ihr gelassener Umgang mit diesen Erscheinungen unterscheidet sie von gewöhnlichen Menschen."

Yogi Lundrup schloss seine Augen, spürte einen Moment nach und schwieg.

"Macht das irgendwie Sinn für dich?" fragte er mit geschlossenen Augen. Ich nickte, irgendwie passte das Gesagte zu meinen gestrigen Erfahrungen.

Wir saßen noch eine Weile in Stille bis mir der eigentliche Grund meines Tibetaufenthalts einfiel.

"Yogi Lundrup, kann ich ihnen noch eine Frage stellen?"

"Was möchtest du wissen?"

"Haben sie schon von Shabkar Rinpoche gehört?"

"Shabkar Rinpoche? Natürlich habe ich von ihm gehört. Er hat hier in der Nähe viele Jahre praktiziert und wir haben uns öfter gegenseitig besucht. Wie kommst du auf ihn?"

"Das ist eine lange Geschichte. Sicher wissen sie, dass vor ein paar Jahren Shabkar Rinpoche gestorben ist. Zurzeit streitet man darüber, wer seine richtige Wiedergeburt ist. Gibt es eine Möglichkeit herauszufinden, wer die Wahrheit sagt?"

Yogi Lundrup überlegte einen Moment, kratzte sich am Kopf und schaute mich an.

"Ich verstehe das Problem nicht. Shabkar Rinpoche war ein Heiliger. Warum kann er sich nicht in verschiedenen Körpern manifestieren?" sagte er, drehte sich zur Seite und kramte in einem kleinen Stoffbeutel.

"Gib mir deinen linken Arm."

Ich streckte ihm meinen Arm entgegen, und sah, wie er ein rotes Bändchen um mein Handgelenk band.

"Das wird dich beschützen", sagte Yogi Lundrup und beendete damit unsere Unterhaltung. Ich machte noch ein paar Verbeugungen und stieg erleichtert den steilen Hang hinab zum Lager.

## Die Prüfung

Auf den Weg zurück ins Kloster erzählte ich Tenzin meine Erlebnisse mit Yogi Lundrup. Das Brennen im Hals war verschwunden und ich wusste die Antwort auf die Prüfungsfrage. Rechtzeitig erreichten wir das Kloster. Es war Vollmond und die Prüfung war für den Abend angesetzt. Eine fünfköpfige Prüfungskommission aus älteren Mönchen sollte unsere Antworten beurteilen und die rechtmäßige Wiedergeburt bestimmen.

Tenzin führte mich zum Zimmer des Abtes. Wir kamen gerade die Treppe herauf, als uns Wangyal mit seinem Kandidaten entgegenkam. Er begrüßte uns mit einem düsteren Blick. Offensichtlich hatten sie schon ihren Termin und ich musste kein Hellseher sein, um zu sehen, dass er mit dem Ergebnis nicht zufrieden war.

Tenzin klopfte an die alte Holztür. Von innen hörten wir ein freundliches "Kommt herein". Wir öffneten die Tür und sahen einen großen Raum an dessen Ende fünf alte Männer saßen. Sie winkten uns zu sich und zeigten auf zwei vor ihnen liegende Matten. Bei der Verbeugung spürte ich meine feuchten Hände. Ich war mächtig aufgeregt, auch wenn mir



Tenzin immer wieder sagte, ich solle mich entspannen. Das war leichter gesagt, als getan. Am Boden sitzend sah ich, wie einer der Mönche sechs unterschiedliche Glocken vor uns aufstellte. Eine glänzte in Gold, andere waren aus Bronze oder versilbert. "Welche hat Shabkar Rinpoche gehört?", fragte er und lächelte zahnlos.

Ich hatte keine Ahnung. Die Goldene sah schön aus, doch auch die Bronzene gefiel mir. Ich schaute zu Tenzin, doch von ihm war keine Hilfe zu erwarten. Also nahm ich unsicher die Bronzene, die mich am meisten ansprach.

Entspannung zeigte sich auf den alten, runzligen Gesichtern der Mönche. Offensichtlich hatte ich die richtige Glocke erwischt. Doch es blieb mir nicht viel Zeit, mich darüber zu freuen. Schon hatte ein anderer Mönch mehrere Texte auf das kleine Tischchen vor uns gelegt. "Welcher dieser Texte gehörte Shabkar Rinpoche?" fragte er.

Die Texte sahen alle irgendwie gleich aus, länglich und in gelbes Seidentuch eingewickelt. Wieder hatte ich keinen blassen Schimmer, welchen Text ich nehmen sollte. Da sah ich Padmasambhava in der Ecke des Raumes sitzen.

Ich hätte ihn gern gefragt, warum er erst jetzt auftauchte, doch dafür war nun nicht der richtige Zeitpunkt. Ich musste mich für einen dieser Texte entscheiden. Padmasambhava deutete auf den dritten Text. Ohne zu überlegen, griff ich zu. Diesmal reagierten die Prüfer mit einem leisen "Ahh". Ich drehte mich zu Tenzin und sah ein Lächeln in seinem Gesicht.

"Mhm", sagte der Mönch, der ganz am rechten Rand saß. Von ihm war nichts Gutes zu erwarten, da er ein enger Freund Wangyals war. Es galt, vorsichtig zu sein.

"Wie hältst du es mit dem Fleisch essen?" fragte er mich und kniff die Augen zusammen. Kein schöner Anblick.

Ich wusste von Tenzin, dass der Buddha seinen Schülern nicht verboten hatte, Fleisch zu essen. Das Mönchstraining bestand ja gerade darin, alles zu essen, was sie in ihre Almosenschale bekamen. Nicht zwischen gut und schlecht unterscheiden, war die Übung.

Auch in Tibet aßen viele Buddhisten Fleisch. Yak- und Ziegenfleisch war oft die einzige Ergänzung zu Gerste und dem wenigen Gemüse, das auf der Hochebene wächst.

Ich selbst aß schon lange kein Fleisch mehr. "Doch wie hielt es Shabkar Rinpoche?" fragte ich mich. Noch ganz in Gedanken, sah ich einen großen buddhistischen Tempel vor meinem inneren Auge. Es war, als ob ich ihn umründe. Murmelnde Menschen begleiteten mich. Ich sah zahllose geschlachtete Schafe und Ziegen. Überall Blut und das Blöken der nächsten Todeskandidaten. Es war unerträglich. Doch im nächsten Moment verwandelte sich meine Abscheu in Mitgefühl für diese armen Wesen.

Ich sah, wie ich einen großen Tempel betrat und vor der Hauptfigur des Schreins mich tief verbeugte. Reich mit Gold, Türkisen und roten Korallen verziert, lächelte mir die Figur zu. Vollkommenes Mitgefühl für alle Wesen strahlte sie aus. "Dschowo Rinpoche, von heute an, will ich kein Fleisch mehr

essen. Nicht mehr die Ursache, dieses sinnlosen Tötens sein", hörte ich laut und deutlich.

"Heh", holte mich die Stimme des Mönches mit den verkniffenen Augen wieder zurück. "Wie lautet deine Antwort?" fragte er ungeduldig.

"Ich mag kein Fleisch", antwortete ich kurz.

Trotz seiner angespannten Augen spürte ich seine Enttäuschung.

Nun beugte sich der Abt des Klosters fragend zu mir, "und welche Farbe hat dein Geist?".

Was sollte ich dazu sagen? Ich schaute zu Padmasambhava, doch die Ecke war leer. Wie konnte ich meine Erfahrung diesem alten Mönch beschreiben? Was hatte Yogi Lundrup noch gesagt? Meine Erinnerungen waren wie weggeblasen. In meiner Ratlosigkeit, versuchte ich mich zu entspannen. Hielt mit beiden Händen die Gebetskette von Shabkar Rinpoche und begann, wie von selbst langsam zu sprechen:

"Ich verbeuge mich vor den drei Juwelen:

dem Buddha, der Lehre und der Gemeinschaft der Praktizierenden.

Die Suche nach Glücklichkeit

im Kreislauf des Verlangens ist ohne Ende.

Es gibt nichts jenseits unseres Geistes.

Suche nicht den Schneeleoparden in den Bergen,

Wenn er zuhause auf dich wartet.

Alles ist da und vollkommen,

entspanne dich und ruhe in dir selbst.

Was auftaucht, vergeht wieder.

Halte an nichts fest. Bewerte nicht.

Der Geist ist wie ein Diamant;  
Ohne Anfang, ohne Ende, offene Weite.

Ich wusste nicht, woher dieses Gedicht in meinem Geist auftauchte. Doch das Lächeln der Mönche zeigte mir, dass es passte. Später erfuhr ich, dass es eines der Lieblingsgedichte von Shabkar Rinpoche war.

"Wir waren uns zuerst nicht sicher, ob du Shabkar Rinpoche bist. Dieses Gedicht hat all unsere Zweifel beseitigt", begann der Abt. "Wir sind glücklich, dass du wieder unter uns bist, Shabkar Rinpoche", fügte ein anderer Mönch hinzu.

Nun ging alles sehr schnell. Alle fünf Mönche nahmen weiße Schals, legten sie mir um den Hals und machten tiefe Verbeugungen.

Gemeinsam führten sie mich in den feierlich geschmückten Klosterhof. Es waren alle gekommen. Mönche in ihren roten Roben, kleine Kinder, stillende Mütter, gebrechliche Alte und neugierige Männer. Alle warteten schon gespannt auf den "neuen Rinpoche". Die Mönche führten mich zum höchsten Thron. Ich saß noch nicht richtig, da begann auch schon die Zeremonie. Lange Trompeten und Muschelhörner ertönten und alle sangen OM AH HUNG BENZA GURU PEMA SIDDHI HUNG. Das Mantra füllte den ganzen Hof.

Ich war glücklich. So glücklich, dass mir ganz schwindlig auf dem Thron wurde. In meinem Kopf purzelte alles durch-

einander: die Musik, das Mantra und die vertraute Stimme meiner Mutter.

"Was machst du denn hier? Wir haben schon den ganzen Nachmittag nach dir gesucht." Irritiert öffnete ich meine Augen, schaute auf und vor mir stand meine Mutter mit meiner kleinen Schwester Sophia. Ein weiterer Blick zeigte mir, dass ich in einem der harten Plastikstühle der ostasiatischen Abteilung saß.

"Komm, lass uns nach Hause gehen", fügte meine Mutter hinzu und ging mit meiner Schwester voraus.

"Wo ist mein Thron? Wo ist Tenzin?" ging es mir durch den Kopf. Ich schaute irritiert umher, "War das alles nur ein Traum?"

Nachdenklich trottete ich meiner Mutter hinterher. Ich vergrub meine Hände in den Hosentaschen und fand etwas sehr Vertrautes. Langsam zog ich es heraus und betrachtete es schweigend. Es war Shabkar Rinpoches alte Gebetskette.